

Möchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M.
Im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M.
einschließlich 60 Pf. Postgebühren und
72 Pf. Zeitbestellgebühren. Ausland-
abonnement 6.— M. pro Monat; für
Erländer mit ermäßigtem Drucklohn-
porto 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Feiertags
einmal, die Wochenausgabe für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“. Multiplizierte Beilagen „Soll
und Soll“, „Bermer“, „Brauereiwesen“,
„Tscholl“, „Bild in die Bühnenwelt“,
„Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtblätter“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Freitag
10. Juli 1931
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einjährl. Remonanzstelle 60 Pf.
Kleinere Stelle 3.— M. „Kleine An-
zeigen“ das erste Wort 25 Pf.,
zweitens Wort 12 Pf., jedes
weitere Wort 12 Pf. Rabat 10. Teil.
Stellenangebote das erste Wort 15 Pf.,
jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über
15 Buchstaben zahlen für zwei Worte.
Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familien-
anzeigen Seite 40 Pf. Einzigenannahme
im Hauptgeschäft Lindenstraße 1, moder-
n täglich von 9, bis 17 Uhr.
Der Verlag behält sich das Recht der
Wahlprüfung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3, D. V. u. D. Str.-Gef., Postfach 1., Jerusalemstr. 65/66.

Der Bankrott der Wirtschaftsführer.

Die Schuldigen am Zusammenbruch. — Verjagt die Strafrecht gegenüber dem Wirtschaftsverbrechen? — Voraussetzungen der Reinigung.

„Nicht das Reich oder öffentliche Körperschaften, sondern das selbstverantwortliche Unternehmertum hat sich in der klaren Erkenntnis der für uns alle drohenden Gefahren, in nationaler Selbstlosigkeit und staatsverhaltender Gesinnung, zu diesem mutigen und dankenswerten Schritt entschlossen.“

(„Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 8. Juli.)

„Ein spekulatives Abenteuerium kann der modernen kapitalistischen Wirtschaft das Schicksal ganzer Industrien und dann später durch folgende Krisenverschärfung das Schicksal von Tausenden von Arbeitern beeinflussen.“

So schrieb die „Frankfurter Zeitung“ unlängst anlässlich eines großen ausländischen Finanzskandals.

Die deutsche Wirtschaft hat leider auch infolge der ungenügenden öffentlichen Kontrolle Fehldispositionen und abenteuerlicher Spekulation unverantwortlicher sogenannter Wirtschaftsführer, zum Teil aber auch unter Anwendung betrügerischer Mittel eine ganze Serie großer Kapitalverluste und wirtschaftlicher Zusammenbrüche, die Tausende von Arbeitnehmern brotlos gemacht haben und die eine schwere Erschütterung des deutschen Kredits und der deutschen Gesamtwirtschaft zur Folge hatten. Obwohl derartige Fälle nicht vereinzelt auftreten, hat man in Deutschland nicht die notwendigen Schritte getan, um die arbeitenden Massen und die Wirtschaft vor derartigen Schädigungen zu bewahren; man ist nicht dem System der Verschleierung zu Leibe gegangen, man hat nicht, wie es von den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie gefordert wurde, eine weitreichende Reform des Aktionensystems mit Publizitätszwang und Einbau öffentlicher Kontrollen durchgeführt.

Man hat nicht einmal Maßnahmen getroffen, um die Schuldigen mit ihrem Vermögen für die Schäden aufkommen zu lassen, und man hat selbst bei strafbaren Handlungen in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle die Verantwortlichen nicht zur Rechenschaft gezogen.

Spekulationen, Fehldispositionen, Kapitalverluste, Zusammenbrüche sind mit der planlosen, vom Profitstreben geleiteten kapitalistischen Wirtschaft untrennbar verknüpft. Sie ist auch der Nährboden für den Aufstieg von Abenteurern und Gestalten, die, durch Protektion, ererbtes oder zusammengekauft Vermögen an leitende Stelle gelangt, aus Charakterchwäche und Verantwortungslosigkeit bewußt oder unbewußt in ihren Geschäftsmännern nicht vor strafbaren Handlungen zurückschrecken.

In allen kapitalistischen Ländern sind derartige Skandale mit schwersten Folgen vorgekommen. England hatte in den beiden letzten Jahren den Bankrott des großen Hatry-Konzerns, die großen Verluste in Höhe von 300 Millionen Mark bei dem Schiffsfahrerkonzern Royal-Mail, Frankreich den Duxrie-Skandal, Italien — heute unter dem Faschismus geradezu ein Schulbeispiel großkapitalistischer Korruption größter Stils — seinen Fall Guallino und noch eine Reihe anderer großer offener oder verschleierter Bankrotts, Belgien Loewensteins Müll und Ende, Dänemark und Oesterreich große ominöse Bankzusammenbrüche und so fort.

Wo aber im Ausland in derartigen Fällen Betrügereien und offensichtliche Leichtfertigkeit in der Deffentlichkeit aufgedeckt wurden, hat man unmaßstäblich ohne Ansehen der Person zugegriffen.

Hatry, der Konzerngewaltige, ist wenige Monate nach dem Zusammenbruch seines Konzerns und der Aufdeckung seiner Verfehlungen zu 15 Jahren schwerem Kerker verurteilt worden.

Im Falle der Royal-Mail hat man unverzüglich gegen Lord Rhyant ein Verfahren eingeleitet, desgleichen gegen den mit zur Verantwortung herangezogenen Revisor Marland, den hochangesehenen Mitinhaber des großen Revisorenhauses Price, Waterhouse u. Co. Beide haben sich wegen Bilanzfälschung bzw. Mittäterschaft vor den englischen Strafgerichten zu verantworten.

Mussolini hat seinen ehemaligen Busenfreund Guallino, als der Sturm der Entrüstung in Italien gegen dessen Verfehlungen losbrach, auf Lebenszeit auf die Libatischen Inseln verbannt und pathetisch verkündet, daß für die „Cagliostro der Wirtschaft mit ihren verabscheulichen Gesellschaften, aus Strommännern gebildeten Verwaltungsgestalten, schlechten Finanzen und erfindenen Dividenden die schwersten Strafen zu gering sind“.

Die Staatsanwaltschaft zögert.

Noch kein Strafverfahren gegen die Gebrüder Lahusen.

Bremen, 9. Juli.

In der Meldung eines Berliner Blattes, daß die Bremer Staatsanwaltschaft das gesamte Buchmaterial der Norddeutschen Wollspinnerei und Kammgarnspinnerei-Bremen beschlagnahmten werde und daß der Erlaß eines Haftbefehls gegen die drei Brüder Lahusen bevorstehe, teilt die Oberstaatsanwaltschaft mit, daß diese Meldung nicht den Tatsachen entspreche. Was die Einleitung eines strafrechtlichen Ermittlungsverfahrens anlangt, so werde ein solches ohnedies anhängig gemacht werden, sobald von irgendwelcher Seite ein Strafantrag erstattet werde.

Gegen die Verantwortlichen für den Zusammenbruch der Bank Duxrie sowie die mit in diese Affäre verwickelten Politiker schwebt bereits das Strafverfahren.

Hat man bei uns, was eigentlich in einem Rechtsstaat selbstverständlich sein dürfte, die für Verluste Verantwortlichen wenigstens mit ihrem Vermögen herangezogen, sind offensichtliche Verfehlungen geführt worden?

Es gehört zunächst zum Ehrentodex, daß für geschäftliche Fehldispositionen die verantwortlichen Wirtschaftsführer auch dort, wo ein klarer, rechtlicher Haftungsanspruch besteht, nicht weiter belästigt werden. Die Aktionäre bleiben gewöhnlich bei Stei-

lung berechtigter Regreßanträge in einer hoffnungslosen Minorität gegenüber der solidariischen Verwaltungsguppe.

So konnte die Ufa durch leichtsinnige politisch gefärbte Geschäftsführung infolge der unfähigen Aufsichtsinstanzen 40 Millionen Mark verlieren. Herr von Stauff, der hierfür verantwortliche Direktor der Deutschen Bank, erhielt hieraufhin noch weitere Aufsichtsratsmandate und die Legitimation für Verhandlungen mit Hitler.

Der Zusammenbruch der Osthandels-Gesellschaft Aktiengesellschaft brachte sehr große Kapitalverluste. Allein die Deutsche Bank mußte 36 Millionen Mark Verluste abdecken. Der verantwortliche Direktor Dr. Bonn wurde zur Belohnung mit einer großangelegten Studienreise nach Ostasien beauftragt.

Der Großindustrielle Otto Wolf konnte unangefochten die Ransfeln A. G. durch Aktiendiebung schädigen.

Für die leichtsinnigen Geschäfte der deutschnationalen Direktoren der Deutschen Reichsbank, die 75 Millionen Mark in „Ostwolle“ verpekulierten, desgleichen für die Mißwirtschaft der Ostbank für Handel und Gewerbe Hugenbergs mußte der preussische Staat aufkommen. Der Karstadt-Vorstand brauchte für die großen Fehldispositionen und Verluste gleichfalls nicht aufkommen, da dies nur von einer nicht ausreichenden Minorität in der Generalversammlung verlangt wurde. Hat man schon durch diese materielle Schonung der Verantwortlichen eine Gefundung der Wirtschaftsmoral verhindert, so noch mehr durch die Tatsache, daß man selbst bei strafbaren Verfehlungen

bestensfalls die kleinen Sünder zur Rechenschaft zog, die großen aber unbehelligt laufen ließ. Der Versicherungsdirektor Dr. Rihan hatte gleich nach der Stabili-

Hitler kündigt Laten an.

Unverhüllte Drohungen der Rechtsradikalen / Spiel mit der Wirtschaftskatastrophe

Vertreter der rechtsgerichteten Opposition sind gestern in Berlin zu einer Sonderbesprechung zusammengetroffen, an der Dr. Hugenberg und Adolf Hitler teilnahmen. Die Deutschnationale Pressestelle verbreitet über diese Zusammenkunft ein kurzes Kommuniqué, das den Charakter einer neuen Kampfansage an die Regierung trägt, ohne im übrigen Näheres über die Beschlüsse der Tagung auszusagen. Es lautet:

Heute fand in Berlin unter Anwesenheit von Dr. Hugenberg und Adolf Hitler eine Tagung der Vertreter der nationalen Opposition statt. Der Versuch der derzeitigen Machthaber, trotz des sichtbaren Zusammenbruchs von Volk und Wirtschaft die Erfüllungspolitik unter verschleierten neuen Formen auch weiterhin aufrechtzuerhalten, führte zu einheitlichem ernsten Entschluß. Die nationale Opposition wird den Entscheidungskampf zur Niederrückung des heutigen Systems einleiten und durchführen.

Die Erklärung der sogenannten „nationalen Opposition“ kann zweierlei sein:

Entweder sie ist nichts als ein Maul voll Phrasen, hinter denen keine irgendwie ernste Absicht steht, und dann ist sie eine ungeheure Fripolisität.

Oder aber die Erklärung der sogenannten „nationalen Opposition“ ist mehr als bloßes Geschwätz, und dann ist sie die Ankündigung eines hochverräterischen Unternehmens.

Auf alle Fälle ist sie ein niederträchtiges Verbrechen am ganzen deutschen Volk, das aus einer schweren Wirtschaftskrise Rettung sucht und dem durch solche Ankündigungen der Weg zur Rettung verschüttet werden soll.

Hugenberg und Hitler kennen den ungeheuren Ernst der Wirtschaftslage. Sie wissen, warum Luther nach London geflogen ist. Sie wissen, daß das Verjagen der ausländischen Kredite, des ausländischen Vertrauens zu Deutschland eine Wirtschaftskatastrophe von ungeheurem Ausmaß herbeizuführen geeignet ist.

Der Erfolg der Hoover-Aktion hat die Aussichten der sogenannten „nationalen Opposition“ beträchtlich herabgemindert. Sie müßten weiter sinken, wenn Luther von seiner Auslandsreise mit dem gewünschten Erfolg zurückkehrte. Darum muß dieser Erfolg verhindert, muß die Wirtschaftskatastrophe, soweit das in den Kräften Hitlers und Hugenbergs liegt, herbeigeführt werden. Und das ist der Zweck der Erklärung der sogenannten „nationalen Opposition“.

Mag diese Erklärung ernst gemeint sein oder nicht, sie ist geeignet, Beunruhigung zu schaffen in Deutschland und im Ausland. Und diese Beunruhigung wirkt unter den gegebenen Umständen als ein Faktor der Zerstörung.

Es ist die Pflicht der Regierung, dem Inland und dem Ausland die Beruhigung zu geben, daß jedermann, der die deutsche Republik anzutasten wagt, auf Granit beißen wird.

Wir erwarten von der Regierung, daß sie gegenüber den frechen Drohungen bewusster Schädiger deutscher Volksinteressen die ganze Autorität des Staates zur Geltung bringt.

Die Regierung muß zeigen, daß sie stark sein kann, nicht nur den notleidenden Volksgenossen gegenüber, denen sie ein Opfer nach dem andern zumutet, sondern auch denen gegenüber, die an der Schärfe der Wirtschaftskrise ein gerüttelt Maß von Schuld tragen und die auf wachsende Volksnot spekulieren, um ihre reaktionären Parteinteressen zu fördern.

Hitler und Hugenberg haben der Reichsregierung den Handschuh hingeworfen. Sie muß ihn aufnehmen, wenn sie in dem Urteil des Volkes und der Geschichte bestehen will.

stärkung den Zusammenbruch eines Versicherungskonzerns auf dem Gewissen. Er konnte als Dr. Rau kurze Zeit darauf fröhliche Auf-
erhebung feiern und zum zweitenmal einen Versicherungskonzern,
den sogenannten Rothenburger, ruinieren, bis der Staatsanwalt
eingriff.

Der Generaldirektor Gressonius der Wag-,
Mühlenbau- und Industrie A. G. mußte Mitte 1930 sein
Amt niederlegen, wobei sich später herausstellte, daß die Gesellschaft
2 Millionen Mark Verluste für „gesellschaftsfremde“ Ge-
schäfte erlitten hatte, die der Generaldirektor auf dem Rücken der
Gesellschaft in seinem persönlichen Interesse vorgenommen hatte.
In einzelnen Fällen durchgeführter Strafverfahren ließ man un-
verständliche Nachsicht walten, so bei den anrüchigen Anleihe-
geschäften von Stinnes junior, der noch heute mit der
„weißen Weste“ herumspazieren kann, die ihm sein tüchtiger Ver-
teidiger, Asberg, beschleunigte.

Gegen die Direktoren der Havag ist erst jetzt — zwei
Jahre nach dem Zusammenbruch des Konzerns — die Anklagekreise
fertiggestellt, und erst im Herbst werden die Verhandlungen be-
ginnen. Hier hat ein betrügerisches Direktorenforum durch
Privatgeschäfte mit Mitteln der Gesellschaft, ohne daß der Aufsichtsrat
oder die Revisoren etwas davon merkten oder dagegen ein-
schritten, 80 Millionen Mark Verluste der Gesellschaft zugefügt.
Ueber ihre Handlungsweise äußerte sich der Revisionsbericht
wie folgt:

„Wie diese Männer aber persönlichen Eigennutz be-
kundet und die Aktionäre wie Gläubiger in jahre-
langer Folge schwer geschädigt haben, färbt das Bild
tiefschwarz.“

Man hätte wahrlich nicht bei aller Anerkennung der Gründlich-
keit der Strafbehörden angesichts dieses betrügerischen Tatbestandes
zwei in halb Jahre bis zur ersten Strafverhandlung zu ver-
gehen lassen brauchen, sondern diese verantwortungslose Gesellschaft
müßte längst hinter Schloß und Riegel sitzen!

Gegen die Verantwortlichen der 200-Millionen-Ver-
luste bei der Norddeutschen Wolle, zunächst gegen die
Familie Rahusen, hat endlich die Bremer Staats-
anwaltschaft sich entschlossen, ein Strafverfahren ein-
zuleiten.

wie wir es angesichts der unglaublichen Verfehlung und der da-
durch bewirkten Schädigung der Gesamtwirtschaft schon seit Tagen
mit allem Nachdruck gefordert haben. Auch hier zögert man freilich
unverständlicherweise, gleich zuzugreifen.

Wir haben aus der großen Fülle der Fälle nur einige wenige
bekanntgewordene herausgegriffen. Viele andere werden vertuscht
und kommen gar nicht an das Tageslicht. Wir müssen leider die
Befürchtung aussprechen, daß selbst Schloß Hohehorst mit seinen
107 Räumen und 12 Badzimmern nicht genügend Raum für die
Beherbergung aller derer besitzen würde, die ungeführt an leitender
Stelle der Wirtschaft große strafbare Verfehlungen auf sich ge-
laden haben.

Ungleich größer ist die Zahl der Fälle, in denen un-
begreiflicherweise die für Millionenverluste Verant-
wortlichen nicht einmal mit ihrem Vermögen zu
haften brauchen.

Hätte man die verantwortlichen Wirtschaftsführer die von ihnen
offensichtlich verschuldeten Schäden ersetzen lassen, wie es die gesetz-
lichen Haftungsbestimmungen vorschreiben, so könnten wir wohl
heute für den „freiwilligen Arbeitsdienst“ eine ansehnliche Kolonne,
„eine weltanschaulich gebundene Gruppe“, wie sie Herr Treppner
für den Arbeitsdienst zusammensetzen wünscht, als Vortrupp
sogar formieren und abkommandieren.

Wir bilden uns nicht ein, daß man durch Rechtsvorschriften
und öffentliche Kontrollen alle Mißwirtschaft, alle Mißstände und
Demoralisierungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems ausrotten
kann. Man kann aber nur durch unnachlässige An-
wendung der Gesetze die Auswüchse verantwortungsloser
Leichfertigkeit und kapitalistischen Abenteuerertums eindämmen,
nur durch dauernde weitreichende Kontrollen und tiefgehende Durch-
leuchtung der großen Wirtschaftskörper die Schädigungen der
Gesamtwirtschaft abzuwehren versuchen.

Wer den untergrabenen Kredit der deutschen Wirtschaft wieder
aufrichten will, wer die deutsche wirtschaftliche Atmosphäre be-
reinen will und für die Zukunft derartigen großkapitalistischen
Ausfreitungen vorbeugen will, der muß in der angezeigten
Richtung unverzüglich und energisch durchgreifen!

„Eine Lücke im Strafgesetzbuch.“

Zentrumsstimme zum Fall Nordwolle.

Der PresseDienst der Zentrumspartei schreibt zu dem Nord-
wolle-Skandal:

„Das hat uns gerade noch in dieser Stunde gefehlt. In einem
Augenblick, in welchem alles an einem Faden hing, in
welchem es darauf ankam, eine Vertrauenskrise von geradezu nieder-
schmetterndem Ausmaß zu überwinden, in diesem selben Augenblick
verludert ein einziges Unternehmen fast zwei-
hundertfünfzig Millionen Goldmark; nahezu den
sechsten Teil der Lasten, von denen nach unendlichen Mühen und
Sorgen die gesamtdenische Wirtschaft in einem ganzen Jahr befreit
werden soll.“

Hier klafft auch eine Lücke im Strafgesetzbuch. Was
haben die Schuldlinge, die so furchtbar viel Unglück über Tausende
und aber Tausende von Existenzen gebracht haben, die den Ruin
vieler solcher Existenzen auf ihrem Gewissen tragen müssen, denn
schon viel zu riskieren und was kann ihnen denn schon passieren?
Hier muß gründlich zugepackt werden. Solange sich
aber solche Dinge unter den Augen der Wirtschaft und ihrer ver-
antwortlichen Führer vollziehen können, solange ist etwas nicht
in Ordnung, und man kann sich wirklich nicht wundern, wenn
die ausländischen Geldgeber, aber auch die inländischen, es mit der
Angst und mit dem Brauen zu tun bekommen, die den Ruf des
reellen und soliden deutschen Kaufmannes vor aller Welt geschändet
haben.“

Der neue Regierungspräsident in Magdeburg. Das preußische
Staatsministerium hat am Dienstag beschlossen, den kommissarischen
Regierungspräsidenten in Stettin, Dr. Simons, zum Regie-
rungspräsidenten in Magdeburg zu ernennen. Simons ist
der Sohn des früheren Reichsgerichtspräsidenten. Er ist Mitglied
der Sozialdemokratischen Partei.

Neuer Kredit für die Reichsbank.

Luther in London und Paris.

London, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Der plötzliche Besuch des Reichsbankpräsidenten
Luther hat hier große Ueberraschung hervorgerufen.
Luther traf um 1.15 Uhr in der deutschen Botschaft ein, wo er sich
bis 3 Uhr aufhielt. Dann traf er auf dem Victoria-Bahnhof mit
dem Gouverneur der Bank von England zusammen, mit dem er
bis Dover reiste. Während der Reise informierte Luther den Gou-
verneur der Bank von England über die Finanzlage der Reichs-
bank. Von Dover reiste Reichsbankpräsident Dr. Luther nach
Paris.

Die Reise Luthers nach London hatte den Zweck, den
Gouverneur der Bank von England um die Beteiligung an
einer neuen Kreditaktion zugunsten Deutsch-
lands zu ersuchen. Wie der „Soz. Pressedienst“ er-
fährt, ist diese Aktion auf fruchtbaren Boden gefallen. Eng-
land ist grundsätzlich bereit, sich an einer derartigen Aktion
zu beteiligen. Voraussetzung ist, daß auch die anderen grö-
ßeren Noteninstitute der Welt eine entsprechende Zusage er-
teilen. Aus diesem Grunde hat sich der Reichsbankpräsident
Luther am Donnerstag nach seinem kurzen Aufenthalt in
London sofort nach Paris begeben.

Die Verhandlungen drehen sich um einen Re-
diskontkredit in Höhe von 1,5 Milliarden
Mark. Es ist zu erwarten, daß dieser Kredit noch in dieser
Woche gewährt wird und sich außer dem englischen und dem
französischen Noteninstitut maßgebende amerikanische
Banken an der Kreditaktion beteiligen.

Luther und Montagu Norman in Paris eingetroffen.

Paris, 9. Juli.

Reichsbankpräsident Dr. Luther und der Gouverneur der
Bank von England, Montagu Norman, sind heute nacht
gemeinsam in Paris angekommen.

Botschafter Neurath bei Henderson.

London, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Außenminister Henderson empfing heute mittag den deut-
schen Botschafter von Neurath. Dabei wurden nicht nur die
Einzelheiten des bevorstehenden Berliner Besuches von Macdonald
und Henderson vereinbart, sondern auch die gegenwärtige wirtschaft-
liche und politische Lage besprochen. Gerüchtwiese verlautet, daß
hierbei die Auffassung Englands über die Möglichkeit für Deutsch-

land, durch freiwillige Gesten eine politische Entspannung
herbeizuführen, eine wesentliche Rolle gespielt hat.

Stimson bei Mussolini.

Rom, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Im Verlauf des am Donnerstagabend erfolgten Besuchs des
amerikanischen Staatssekretärs Stimson bei Mussolini wurde
der Hoover-Plan und das Abrüstungsproblem be-
sprochen. Amtlich wurde dazu nach der Besprechung zwischen Stim-
son und Mussolini mitgeteilt, daß die Abrüstungskonferenz an dem
vorgesehenen Datum stattfinden und auf jeden Fall gelingen müsse,
sonst würden die Völker die Regierungen zur Verantwortung ziehen.
Gelingt sie, dann bedeute das die Lösung der Weltwirtschaftskrise.

Moratorium bereits in Kraft.

Nach deutscher Auffassung nicht der geringste Zweifel.

In amerikanischen Meldungen wird die Frage aufge-
worfen, ob das Moratorium bereits in Kraft sei oder ob sein
Inkrafttreten noch vor den bevorstehenden Verhandlungen
der Sachverständigenkonferenz abhängig sei. Nach deut-
scher Auffassung kann über das bereits erfolgte Inkraft-
treten des Moratoriums nicht der geringste Zweifel
bestehen, nachdem das Telegramm des Reichspräsidenten
v. Hindenburg an den Präsidenten Hoover unwiderprochen
geblieben ist. Die deutschen Vertreter auf der bevorstehenden
Sachverständigenkonferenz sind noch nicht ernannt.

Eine erste Erleichterung.

Das Reich zahlt den Schahanweiskredit zurück.

Das Reichsfinanzministerium hatte kürzlich durch die Reichs-
bank mit einer inländischen Bankengruppe einen Schahanweiskredit
abgeschlossen, der bis zu 250 Millionen betragen sollte, aber
nur mit 184 Millionen in Anspruch genommen worden ist. Die
Fälligkeit dieses Betrages war für den 16. Juli vorgesehen mit einem
Prolongationsrecht zugunsten des Reichs.

Auf Grund der durch den Hoover-Plan eintretenden
Ersparnisse und entsprechend der von der Reichsregierung ab-
gegebenen Erklärung, diese Ersparnisse zur Verminderung der schwe-
renden Schulden zu benutzen, hat das Reichsfinanzministerium sich
entschlossen, von dem Prolongationsrecht keinen Gebrauch zu machen.
Demnach wird der Betrag von 184 Millionen M. am
16. Juli dem Geldmarkt wieder zugeleitet.

Landtagsauflösung abgelehnt.

Der Vertrag zwischen Staat und Volksbühne vom Landtag genehmigt.

Der Preussische Landtag lehnte am Donnerstag
den Antrag auf seine Auflösung mit 229 gegen 190
Stimmen ab.

Gegen die Auflösung stimmten u. a. 135 Sozialdemokraten,
70 Zentrumsabgeordnete, 21 Staatspartei, 2 Volksrechts-
partei, dafür u. a. 70 Deutschnationale, 40 Kommunisten,
33 Volkspartei, 16 Wirtschaftspartei, 16 Landvolksabgeordnete,
6 Nationalsozialisten, 4 Christlich-Soziale, 1 linker Kommunist
(Seipold), 2 Oppositionskommunisten. Die fünf Abgeordneten der
Deutsch-hannoverschen Partei beteiligten sich nicht an der Ab-
stimmung.

Die Entscheidungen sind im Preussischen Landtag am Donner-
stag erwartungsgemäß gefallen. Nach einer längeren Debatte über den

Vertrag zwischen Staat und Volksbühne,

in der Rechtsparteien und Kommunisten ihren Ärger über die Teil-
nahme der Arbeitermassen am Kulturleben auf dem Gebiet des
Theaters durch Schimpereien und juristische Listereien zum Aus-
druck brachten, gelang es endlich nach mehreren Monaten, die Dis-
struktion der vereinigten Stahlhelmparteien und Kommunisten zu
brechen. Die Mehrheit hatte von ihren 232 Abgeordneten heute
229 zur Stelle, d. h. drei mehr, als zur Beschlussfähigkeit des Land-
tages notwendig waren. So wurde der Vertrag mit 227
gegen 2 Stimmen angenommen.

Es folgte die Entscheidung über das Stahlhelm-Vollsbegehren.

Genauer gesagt, die Kommunisten hatten sich geweigert, direkt für
das Stahlhelm-Vollsbegehren einzutreten; so hatten sich Pastor Koch

und Schulz-Neudöhrn, der unwahrscheinlichste Gottesstreiter und der
schimpflichste Gottlosenpropagandist, dahin geeinigt, über einen
kommunistischen Antrag auf Auflösung des Landtages abzustimmen,
für den geschlossen die ganze Stahlhelmsfront neben den Kommunisten
antrat. Aber auch dieser Auflösungsantrag wurde mit den 229
Stimmen der Regierungsparteien gegen 190 Stimmen derer vom
Hakenkreuz und Sowjetstern abgelehnt.

Dann folgte ein besonders komischer Antrag. Die Deutsch-
nationalen hatten gefordert, den Polizeipräsidenten von
Berlin, Genossen Grzesinski, seines Amtes zu
entsetzen, weil er das Raziiportfest verboten und die Spartakiade
zugelassen hätte. Inzwischen ist bekanntlich auch die Spartakiade
langst verboten. Außerdem hat allmählich jedes politische Kind er-
fahren, daß Genosse Grzesinski seit mehreren Wochen in Urlaub war
und weder an der Entscheidung über Spartakiade, noch an der über
Raziiportfest teilgenommen hat. „Lut nichts, der Jude wird ver-
brannt.“ Für die Amtsenthebung Grzesinskis, begründet mit
dem Märchen, er habe die Spartakiade erlaubt, stimmten Nazi,
Deutschnationale und — Kommunisten. Die
APD hat damit eine neue Methode des politischen Masochismus
entdeckt: jeder preussische Beamte, der sie nicht
brutal genug behandelt, muß rausgeschmissen
werden.

Der Landtag erledigte dann noch ein unendliches Programm
kleinerer praktischer Vorlagen: Wirtschaftshilfe für
den Oberharz, Unterstützung der provinziellen Anstalten der Provinz
Westpreußen, Arbeitsbeschaffungsprogramm, Ueberflusshemmungs-
schädenhilfe usw. Die Sitzung zog sich bis in den späten Abend hin;
aber er konnte das Pensum nicht vollständig schaffen; am Freitag
muß eine Schlußsitzung stattfinden.

Aus dem Reichsrat.

Dritte Durchführungsvorordnung zur Osthilfe.

Der Reichsrat genehmigte in seiner öffentlichen Sitzung am
Donnerstag unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Zweigert eine
dritte Durchführungsvorordnung zur Osthilfe. Die
Verordnung ist die zwangsläufige Folge der im Osthilfegesetz vor-
gesehenen Haftungsverbände. Sie regelt kurz das Aufgaben-
gebiet dieser Verbände im Entschuldigenswesen.

Der Reichsrat genehmigte weiter die internationalen Abkommen
über die Behandlung der Kriegsgefangenen und zur
Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der Heere
im Felde sowie eine Aenderung der Ausführungsverordnung über
die Statistik des Warenverkehrs mit dem Ausland.

Das Tränengasattentat von Kiel.

Von der Hakenkreuzortgruppe systematisch vorbereitet
und ausgeführt.

Kiel, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Die Verhaftung des hiesigen nationalsozialistischen Ortsgruppen-
leiters und fast des gesamten Vorstandes hat zu sensationellen
Entwicklungen geführt.

Anlaß zu der Verhaftung gaben Tränengasattentate während
der Vorführung des Filmes „Im Westen nichts Neues“. Ihre Vor-

bereitung erfolgte, wie polizeilich festgestellt wurde, nach einer
Besichtigung der SA und der SS durch Haupt-
mann Köhm aus München. Nach der Besichtigung trat die
SS nochmals zusammen. Der Adjutant des Sturmbannführers
forderte zur Meldung von Freiwilligen auf, die „eine
besondere Aufgabe“ erledigen sollten. Fünf Mann meldeten
sich. Sie wurden beauftragt, mit Tränengas die Filmvorführung
zu verhindern. Die Freiwilligen mußten sich zunächst in der Ge-
schäftsstelle der NSDAP einfinden. Dort befanden sich der Orts-
gruppenleiter und der Geschäftsführer, in deren Anwesenheit eine
Probe mit dem Tränengas vorgenommen wurde. Der
Sturmbannführer hat der Polizei gegenüber gestanden, von dem
Vorhaben der SS-Leute gewußt zu haben. Aber er will die ganze
Geschichte nicht ernst genommen haben. Die Hälfte der Ver-
hafteten hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Mussolinis Entweder — Oder.

Rom, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Der Generalsekretär der faschistischen Partei, Guratti, er-
klärte heute „auf Anordnung des Regierungschefs“,
also auf Befehl Mussolinis selber, daß Mitglieder faschistischer
Verbände nicht gleichzeitig den Verbänden der katholi-
schen Aktion angehören können. Das ist die erste offizielle
Antwort auf das jüngste Rundschreiben des Papstes.

Waffenlager ausgehoben.

Ein Lastwagen voll Waffen versteckt. — Politische Hintergründe?

In den gestrigen Nachmittagsstunden ist es der Berliner Polizei gelungen, im Norden Berlins, in der Auguststraße 73 in den Räumen des Büchsenmachers Laake ein riesiges Lager verbotener Waffen auszuheben. Es wurde festgenommen und zu seiner Vernehmung ins Polizeipräsidium gebracht. Die erste Vermutung, daß es sich um ein geheimes Waffenlager links- oder rechtsradikaler Organisationen handelt, hat durch die bisherige Untersuchung noch keine Bestätigung gefunden. Wie wir aus dem Polizeipräsidium erfahren, sind folgende Waffenmengen beschlagnahmt worden: 1000 Seitengewehre, 5 Parabellum pistolen, 9 Millimeter, 500 Parabellumläufe, 1 Fliegermaschinengewehr, 3 Karabiner, 12 Karabinerläufe, 1 Stehr-Gewehr, 20 Gewehr-läufe, Modell 98, 2 Trommelrevolver, 2 Handgranaten und viele Hundert Schuß-Gewehr-, Karabiner- und Parabellummunition.

Das gesamte Waffenlager befand sich in ausgezeichnetem Zustande. Die Waffen waren zum Teil an so versteckter Stelle verborgen, daß die Kriminalbeamten allen Spürsinn aufzubieten mußten, damit ihnen nichts entging. Der beschlagnahmte Waffenbestand füllte einen großen Lastwagen. Von der Schutzpolizei war der ganze Straßenabschnitt während der kriminalpolizeilichen Aktion ab-

gesperrt worden. Zu irgendwelchen Zwischenfällen ist es jedoch nicht gekommen.

Der festgenommene Büchsenmacher gab auf dem Polizeipräsidium die Erklärung ab, daß er die Waffen von wilden Besitzern zum Teil geschenkt bekommen, zum anderen Teil käuflich sehr billig erworben habe. Das ganze Waffenarsenal sollte zu geeigneter Zeit angeblich heimlich nach Bulgarien verkauft werden. Laake bestreitet jedenfalls, daß die Waffen einer politischen Organisation gehören. Inwieweit seine Angaben den Tatsachen entsprechen, wird die weitere Untersuchung ergeben, die mit peinlicher Sorgfalt geführt wird.

Wieder Petroleumbrand in Rumänien.

Bukarest, 9. Juli.

In dem Petroleumgebiet von Ploesti geriet ein Bohrturm in Brand, von dem das Feuer auf zwei weitere Bohrtürme übergriff. Der Brand ging unter mächtigen Explosionen vor sich. Von fliegenden Trümmern wurden ein Arbeiterwohnhaus und drei Petroleumbehälter in Brand gesetzt, die unter gewaltigem Getöse in die Luft flogen. Brennende Petroleumströme nahmen ihren Weg talabwärts. In der benachbarten Ortschaft Scorteni wurden zur Warnung der Einwohner die Kirchenglocken geläutet. Mit großer Mühe gelang es, die Ortschaft vor einer Katastrophe zu bewahren.

Der Umfang des Schadens wird auf 10 Millionen Lei beziffert.

Berlins Etat verabschiedet.

Mit 104 gegen 99 Stimmen angenommen. — Würdeloses Nazitheater.

In der gestrigen Sitzung des Stadiparlaments wurde die Debatte über den städtischen Haushaltsplan zu Ende geführt. Der Etat wurde in namentlicher Abstimmung mit 104 gegen 99 Stimmen angenommen. Das Stadiparlament ging dann nach Erledigung einiger anderer wichtiger Punkte — die geforderte Bürgschaft für den V.B.G.-Kredit löste noch eine längere, ausführliche Debatte, an der sich auch der Oberbürgermeister und Bürgermeister Eilas beteiligten, aus — in später Nachtstunde in die Sommerferien.

Zu Beginn der Sitzung, der sechsten, die sich mit der Beratung des Etats beschäftigte, erklärte in der Reihe der Fraktionsredner Stadtr. Hüner (D. Sp.) die Zustimmung seiner politischen Freunde zum Etat. Stadtr. Schubert (Staatsp.) meinte, durch gewisses planloses Bauen sei die Geschäftswelt der City geschädigt worden. Die Krankenanstalten müßten daraufhin untersucht werden, ob das in bester Weise auch mittellich rationell arbeitete. Vereinfachung sei auch in der Verwaltung der Wohlfahrt nötig. Bei den Betrieben forderte Schubert Prüfung, ob sie nicht eine überflüssige Konkurrenz für die Privatwirtschaft seien. Die neuen Häuser im Magistrat wolle der Redner in ihrer Aufgabe, Mißstände zu beseitigen, voll unterstützen. Der Vertreter Verwaltung müsse das Berufsamtentum erhalten bleiben. Von den neuen Rechten des Oberbürgermeisters solle Dr. Sahm nur im Sinne der Selbstverwaltung Gebrauch machen. Die Heranziehung der Bürger zur Verwaltung sei vornehmste Pflicht des Oberbürgermeisters, allerdings des verantwortungsbewußten Bürgers. In diesem Sinne wollen

die Staatspartei mitarbeiten und auch die Verantwortung für den Etat übernehmen.

Unnötig zu sagen, daß der Nazi Cippert den Etat ablehnte. Als Sachverständiger für Goebbels Luxusautomobile nahm er sich — wie schon die nationalsozialistische Vorredner — den Autopart des Magistrats besonders vor. Um 90 Proz. soll der Park eingeschränkt werden, verlangte Cippert; offenbar soll der Magistrat im riesengroßen Berlin seine Dienstwege laufend zurücklegen. Den Etat lehnte auch Stadtr. Brednow (Sp.) ab, dagegen erklärte der Vertreter des Zentrums, Lange, die Zustimmung seiner Fraktion.

Ein Nazifraß! — Würdelose Szenen.

Während der Rede des Stabs. Weimlichste (Christl. Volksp.) kam es auf der Zuhörertribüne zu einem großen Krach. Ein Zuhörer, der im Kreise von Leuten saß, die den ganzen Abend über sich schon durch Zwischenrufe unliebsam bemerkbar gemacht hatten, begann eine nationalsozialistische Agitationsrede zu halten, die von gemeinsten Schimpfworten strotzte. Der Schimpfwortredner wurde sofort von einem Mann, der sich sogar mit einer Pressefotografie ausweisen konnte. Von anderen Tribünenbefeehlern wurde versucht, eine Hakenkreuzflagge zu entfallen. Auf der Tribüne sang man Nazilieder, die Kommunisten im Saal antworteten mit der Internationale. Vorsteher Genosse Haß schloß die Sitzung und ließ die Ruhestörer polizeilich feststellen. Gegen den Inhaber der Pressefotografie wird die zuständige städtische Dienststelle mit geeigneten Mitteln vorgehen. Bemerkenswert war das Ver-

halten der Hugenberg-Vertreter auf der Pressetribüne. Die Herren, die sich sonst über die geringste Bemerkung eines erwerbslosen Tribünenbefeehlens aufregten, waren diesmal mit Eifer bei der Sache, studierten und registrierten die Vorgänge ganz genau und ließen es sich sogar lachend gefallen, daß kommunistische Stadtratsmitglieder vom Saal heraus mit Wasser gossen und dabei nicht die Ständemacher, sondern die Hugenberg-Deute trafen. Herr Lange, der sich diesmal als Spritzenmann produzierte, entschuldigte sich später bei den Bemerkungen. Dann trat wieder Ruhe ein und die Versammlung wandte sich um 21 Uhr den

Endabstimmungen zum Etat

zu. Dabei wurde zum Kapitel Steuern ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, der verlangt, daß Eigenheime von Kriegsbekämpften und Gemeinbezugsbesitzern zur Grundvermögenssteuer befreit sind. Angenommen wurde in namentlicher Abstimmung auch ein kommunistischer Antrag, Gewerbetreibende bis 5000 Mark Einkommen von der Gewerbesteuer zu befreien. Dann gab es noch ein ganzes Büchett kommunistischer Steueranträge, die zum Teil gar nicht zur Abstimmung gebracht werden konnten, da sie mit den Steuerfestsetzungen durch den Oberpräsidenten kollidierten.

Schließlich wurde von Sozialdemokraten, Staatspartei, Volkspartei, Zentrum, Wirtschaftspartei und Christlichen Volksdienst zur Kenntnis genommen, daß der Etat durch die Kotoerordnung Mindereinnahmen in Höhe von 388 Millionen und Minderausgaben von 8 Millionen Mark hat; dieselbe Mehrheit stimmte der Bürgersteuer mit 200 Prozent Erhebungssatz zu. In namentlicher Abstimmung wurde dann

der Etat mit 104 gegen 99 Stimmen angenommen.

Die Stadtverordneten genehmigten, daß der Etat in Einnahme und Ausgabe mit 1 437 510 Millionen Mark balanciert, und daß der Fehlbetrag in Höhe von 67 Millionen Mark aus schwebender Schuld zu decken ist. Die Mehrheit setzte sich aus Sozialdemokraten, Staatsparteiern, Volksparteilern, den Zentrumsleuten und den drei Stadtverordneten des Christlichen Volksdienstes zusammen, während bei der Minderheit die Kommunisten sich in trauter Gemeinschaft der Deutschnationalen, der Nazis und der Wirtschaftsparteiler, also der ganzen reaktionären Sippe, befanden und so selbst ihre eigene reaktionäre Gesinnung bewiesen.

Um die Bürgerschaft der Stadt.

Eine längere Debatte gab es um die Vorlage des Magistrats, die vorsieht, daß bei der beabsichtigten Verlängerung des von einem Bankenkonzern der Berliner Verkehrsbank gewährten Kredites von 40 Mill. Dollar die Stadt die Bürgerschaft übernimmt. Die Sache ist sehr dringend, am 15. Juli läuft die Frist ab. Die Kommunisten und das Zentrum waren gegen die Vorlage. Bürgermeister Eilas sagte, daß in Verhandlungen erreicht worden ist, daß die Banken

mit der Rückzahlung von 20 Proz. der Gesamtsumme einverstanden sind und daß die Restsumme bis zum Juli 1932 anbezahlt wird.

unter der Bedingung, daß die Stadt die Bürgerschaft übernimmt. Oberbürgermeister Dr. Sahm setzte sich schließlich in sehr eindringlichen Ausführungen für die Vorlage ein.

Auf Antrag der Sozialdemokraten wurde dann ein 25gliedriger Ausschuss eingesetzt, der in Gemeinschaft mit dem Magistrat die Vorlage beraten und zum Abschluß bringen soll. Die Kommunisten stimmten als einzige gegen diesen Antrag. Sie bewiesen damit wieder einmal, daß ihnen an der Erhaltung der Verkehrsbetriebe in städtischer Hand nicht das mindeste gelegen ist. — Schluß der Sitzung 23,15 Uhr. Die Stadtverordneten werden erst im September zu Beratungen wieder zusammentreten.



So sah Madame Orizewa auf dem Treppenabsatz, zwischen zwei versperrten Türen, mitten im menschenleeren Redaktionsgebäude. Sie dachte an ihr trübes Witwenjubiläum, schlummerte zuweilen ein und erwartete den Morgen. Durch die Glasür drang der gelbe Widerschein der Pfalands, die langsam hell wurden. Ein schgrauer Tag warf seine Reflexe durch die Fenster des Treppentafels.

Es war jene stille Morgenstunde, da alles noch jung und rein ist. — Plötzlich vernahm die Orizewa Schritte im Gange. Die Witwe erhob sich rasch und näherte sich der Glasür. Am Ende des Korridors wurde die blaue Weste sichtbar. Die himbeerfarbenen Schuhe waren staubbedeckt. Der leichtfertige Sohn des türkischen Untertanen puchte ein Stäubchen von seinem Rock weg, während er sich der Glasür näherte.

„Zudemäuschen!“ rief die Witwe. „J—u—demäuschen.“ Dabei hauchte sie die Glascheibe mit unbeschreiblicher Järlichkeit an.

Ostap hatte das Surren der Witwe nicht gehört. Er rieb sich den Rücken und drehte sorgsam den Kopf nach beiden Seiten. Einen Augenblick später und er war hinter der Gangbiegung verschwunden.

Die arme Ehegattin drückte an das Glasfenster und stöhnte dabei: „Genosse Bender.“

Der große Kombinator sah sich um. „Sieh da“, sagte er, als er entdeckte hatte, daß er von der Witwe durch eine Tür getrennt war. „Sie sind auch da?“

„Bin da, bin da“, wiederholte die Witwe fröhlich. „Umarme mich doch, mein Glück, wir haben einander doch so lange nicht gesehen“, lud sie der technische Direktor ein.

Die Witwe wurde unruhig. Sie sprang hinter der Tür hin und her wie der Ferkel im Käfig. Die Unterröcke, die sich bei Nacht beruhigt hatten, machten wieder Lärm. Ostap breitete die Arme aus. „Warum kommst du nicht, mein Hühnchen? Dein Hühnchen ist so müde nach der Sitzung des kleinen Somnarfoms.“

Die Witwe besaß keine Phantasie. „Zudemäuschen“, sagte sie zum fünftenmal. „Öffnen Sie mir die Tür, Genosse Bender.“

„Ruhe, Mädchen! Bescheidenheit ist die Zierde des Weibes. Wozu diese Sprünge?“

„Warum quälen Sie sich?“ fragte Ostap. „Was stört Sie in Ihrem Befinden?“

„Sie sind weggefahren und jetzt fragen Sie noch!“ Und die Witwe fing zu weinen an.

„Trocknen Sie Ihre Augenlein, Bürgerin. Jede Ihrer Tränen ist ein Vorkäufel im Kosmos.“

„Und ich habe immer auf Sie gewartet. Mein Geschäft habe ich aufgegeben. Ich bin Ihnen gefolgt, Genosse Bender.“

„Nun, und wie geht es Ihnen jetzt hier auf der Treppe? Zieht es hier nicht zu sehr?“

In der Witwe begann es langsam zu locken wie in einem großen Klosterkloster. „Betrüger!“ sagte sie bebend.

Ostap hatte noch etwas Zeit. Er schnippte mit den Fingern, bewegte seinen Körper rhythmisch hin und her und sang: „Ein Teufel ist in unserer Brust verborgen — die Nacht der Weiber macht uns Pein und Sorgen.“

„Plagen sollst du auf der Stelle!“ wünschte ihm die Witwe nach Beendigung des Kuplets. „Du hast das Geschenk meines seligen Mannes, das Armband, gestohlen. Und warum hast du auch noch den Stuhl weggetragen?“

„Mir scheint, Sie treten meiner Persönlichkeit zu nahe“, bemerkte Ostap frohlich.

„Gestohlen hast du, gestohlen, gestohlen!“ schrie die Witwe. „Mädchen, schreiben Sie es sich hinter die Ohren, daß Ostap Bender niemals gestohlen hat.“

„Und das Teesteben, wer hat es genommen?“

„Ach, das Siebchen! Einer Ihrer Sachwerte? Und Sie betrachten das als einen Diebstahl? In solchem Fall sind unsere Lebensansichten diametral entgegengesetzt.“

„Sie haben es weggetragen“, pfiff die Witwe; es war wie ein Kuckuckruf.

„Wenn also ein gesunder junger Mann sich von einer provinziellen Großmutter einen Küchengegenstand ausleiht, den sie nicht braucht, so ist er ein Dieb? Wozu ich das so verstehen?“

„Ein Dieb, ein Dieb!“

„In dem Falle müssen wir auseinandergehen. Ich bin mit einer Scheidung einverstanden.“

Die Witwe stürzte gegen die Tür. Die Scheiben klirrten. Ostap sah ein, daß es Zeit war, sich zu entfernen.

„Ich habe keine Zeit mehr zu einer Umarmung“, sagte er. „Adieu, Geliebte. Wir sind wie Schiffe auf dem großen Ozean, die jedes in einer andern Richtung ins Weite steuern.“

„Hilfe!“ schrie die Witwe.

Ostap aber befand sich bereits am Ende des Korridors. Er stieg auf ein Fensterbrett, sprang mit einem Satz auf den nächtlich regennassen Boden und verschwand in der Birnislachender Gärten.

Der Wächter war wach geworden und kam auf die Schreie der Witwe herbei. Nachdem er ihr mit einer Geldstrafe gedroht hatte, ließ er die Gefangene hinaus.

Das Kolumbus-Theater.

Borobjews Stimmung wurde allmählich immer gedrückt. Wenn er Ostap ansah, bekamen seine Augen eine Art gendarmenblauer Färbung.

In Iwanopulos Zimmer war es so heiß, daß Borobjews Stühle ganz trocken wurden und wie brennendes Holz zu knacken begannen. Der große Kombinator ruhte aus, die blaue Weste unter dem Rock.

„Hören Sie“, fiel ihm plötzlich ein. „Wie hat man Sie eigentlich in Ihrer Kindheit genannt?“

„Warum interessiert Sie das?“

„Nur so. Ich weiß nicht, wie ich Sie nennen soll. Borobjew will ich Sie nicht mehr nennen, und Ipolit Ratweewitsch ist zu langweilig. Wie hat man Sie also genannt? Vielleicht Ipa?“

„Rissa“, erwiderte Borobjew lächelnd.

„Außerst treffend! Also Rissa, schauen Sie nach, was ich da auf dem Rücken habe. Es tut mir zwischen den Schulterblättern weh.“ Und Ostap zog sein Combonhemd über den Kopf. Der imposante Rücken des provinziellen Antinous breitete sich vor Rissa Borobjews Blick, einen Rücken von entzückender Form, aber ein bißchen schmählich.

„Oho“, sagte Borobjew, „etwas rötlich.“

Große rote Flecke glänzten wie Rapptha zwischen den Schulterblättern des großen Kombinars.

„Schöne Sachen! Dieses verfluchte Regal! Also Sie müssen wissen, daß mir dieses verdammte Regal mit samt den Papieren auf den Rücken gefallen ist, mittendrin, während ich meine Hände in das Innere des Redaktionsstuhles versenkte. Nein, was ich alles in dieser Sache leide!“

„Und ich... Auch ich habe gelitten!“ fügte Rissa rasch hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Der hochgehängte Brotkorb.

So wirkt die Notverordnung! — Von der Lorettohöhe zum Urban.

In diesen Tagen wurden an die Erwerbslosen Berlins zum erstenmal die durch die Notverordnung gekürzten Unterstützungen ausbezahlt. Es gab, wie vorauszusehen, ein großes Wehklagen. Denn so reibungslos bisher die Zahlungen vorstatten gingen, so lange dauerte es diesmal. Zwei, drei, auch vier Stunden mußten die Arbeitslosen auf ihr Geld warten, denn erst mußte die Unterstützung jedes einzelnen auf die neuen Sätze umgerechnet werden.

Um ein paar typische Beispiele anzuführen: einem ledigen Erwerbslosen, der bisher 19,95 Mark wöchentliche Arbeitslosen-Unterstützung (die 1. Stufe) bezog, wurden nur noch 17,10 Mark ausbezahlt. Das sind 2,85 Mark Abzug. Einem verheirateten Erwerbslosen mit einem Kind, der schon in der Krisenfürsorge ist (2. Stufe), wurden statt 18,55 Mark pro Woche nur noch 16,80 Mark ausbezahlt. Ein Abzug von 1,95 Mark. Darauf sagten die arbeitslosen Familienväter: „Nun hatten wir uns darauf eingerichtet, täglich mit 2,50 Mark auszukommen, jetzt nimmt man uns einen ganzen Tag Essen und Trinken weg. Wo wir sowieso schon kaum noch warm essen, sondern uns mit Brot und Schmalz begnügen.“

Die gepfefferten Abzüge.

Nicht mindert verwundert waren am letzten Jahrtag die Arbeiter über die gepfefferten Abzüge. Auch hier einige typische Beispiele: ein verheirateter Werkzeugmacher, der einen verhältnismäßig guten Akkord hatte, verdiente brutto 72 Mark. Davon gingen ab an Steuern, Krankengeld (sehr hoch, weil Siemens-Kasse), Invaliden- und Erwerbslosenversicherung, Krisensteuer insgesamt 11,86 Mark, so daß der Mann mit 60 Mark und ein paar Pfennigen nach Hause kam. Ein unverheirateter Kollege von ihm, ein Mechaniker, der als Lediger höhere Steuern zahlen muß, aber bei der Mechaniker-Kasse mit einem billigeren Beitrag wegstommt, verdiente brutto 60,45 Mark. Abgezogen wurden ihm 9,17 Mark, demnach hatte er einen Nettoverdienst von 51,28 Mark, wenig genug für eine 46 1/2 stündige Schicht bei einem Akkord. So geht es weiter die Stufenleiter hinauf. Bei einem unverheirateten Angestellten, der in guter Position seine 300 Mark monatlich verdient, gehen 50,75 Mark ab. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, wenn alle Arbeiter und Angestellten ihre Lebenshaltung auf ihr Bruttoeinkommen einstellen wollten, denn das bekommen sie ja gar niemals in die Hände.

Briefträgers Klage.

Auch die Beamenschaft hat die zweite Notverordnung empfindlich getroffen, nachdem schon die erste ihre Bezüge um 6 Proz. gekürzt hatte. Da ist zum Beispiel ein verheirateter Postkassierer, Mitte dreißiger Jahre. Er ist als Briefträger im Zustelldienst tätig und besonders schwer betroffen. Er erzählt: „Bei uns Schaffnern machen die Gehaltsabzüge aus den beiden Notverordnungen rund 35 Mark aus. Aber diese Zahl allein gibt ein schiefes Bild. Denn die Kollegen meines Alters mit ihrem rund 175 Mark Bruttogehalt sind schon vor den Notverordnungen mit ihrem geringen Gehalt nicht auskommen; sie haben sich eben Geld borgen müssen. Diese Darlehen müssen die Kollegen monatlich mit 20 Mark tilgen, sie werden bei der Gehaltszahlung gleich abgezogen und so kommt es, daß der Kollege hier neben mir mit 112 Mark nach Hause gegangen ist.“

„Können Sie im einzelnen schildern, wie sich die Notverordnungen auf ihre Lebenshaltung ausgewirkt haben?“ „Gern. Eine tägliche Fleischportion ist für einen Postkassierer etwas Unbekanntes. Wenn irgend angänglich, sparen wir an Genußmitteln ein, um weiter Naturbutter essen zu können, Bohnenkaffee zu trinken, erlaubt unser Einkommen nicht mehr; wir müssen uns alle mit Malzkaffee begnügen. Dagegen können wir an den Butterbrot, die wir zum Dienst mitnehmen, nichts mehr einsparen. Bei dem anstrengenden Zustelldienst müssen die Brote schon belegt sein; Marmeladenbrot geben nun mal keine Kraft. Es ist aber auch hier schon fahel, daß sich die Kollegen mit Tomatenscheiben auf den Brotchen begnügen müssen. Dann weiter: von Theaterbesuchen kann natürlich überhaupt keine Rede sein. Nur vereinzelt leisten sich die Kollegen ein Abonnement bei der „Volksbühne“. Die anderen gehen vielleicht monatlich einmal ins Kino. Wir alle hatten uns feinerzeit auf eine bestimmte Lebenshaltung eingerichtet, unter der Voraussetzung, daß man uns wahrhaftig nichts mehr von unserem Gehalt abziehen kann. Rund ein Drittel der Kollegen ist in Neubauwohnungen gezogen und jetzt kommen die riesigen Abzüge.“

Die Reinigung der Eisenbahner.

Eine Gruppe von Eisenbahnern äußerte sich folgendermaßen: „Die sechs Prozent Gehaltskürzung hätten wir ja noch hingenommen. Wir hatten ein Einsehen und nahmen in dieser schweren Zeit das 6-Prozent-Opfer auf uns. Jetzt aber kommt die zweite, unerträgliche Notverordnung. Nun verdient ein Lokomotivführer an sich schon nur 240 bis 250 Mark im Monat. Davon verliert der Mann nach den Notverordnungen 90 bis 95 Mark. Oder hier der Kollege ist Lokomotivführer; er ist heute Ende der vierziger Jahre, hatte Glück, damals früh angestellt zu werden, hat seine zwanzig Dienstjahre hinter sich und mit dem Wohnungsgeld zusammen ein Bruttogehalt von 373 Mark. Durch die Notverordnungen verliert er auf einen Schlag ungefähr 50 Mark. Das ist denn doch zu viel. Und wie schwer ist unser Dienst bei der heutigen Sparwirtschaft. Es gibt Gruppen von Kollegen bei uns, die konnten früher damit rechnen, an 300 von 365 Tagen im Jahr immer auf der gleichen Dienststelle ihren Dienst zu tun. Aber heute, — wie werden da die Kollegen von einer Dienststelle zur anderen gezerrt. Heute hat der Kollege in Erkner Dienst, morgen in Buxtehude. Vor der Rationalisierung konnte man bei einigermaßen feststehender Dienststelle sich danach seine Lebensverhältnisse einrichten, heute ist alles über den Haufen geworfen und jetzt kommt die finanzielle Einbuße durch die Notverordnung noch hinzu. Unsere Frauen wissen weder aus noch ein, besonders diejenigen der Kollegen, die hohe Neubauwohnungen zu zahlen haben. Oder folgender Fall, wie wir ihn oft genug haben: Ein Kollege von der Bahnunterhaltung wohnt in Charlottenburg. Seine Stammeisterei ist Wilmersdorf. Jetzt wird er zu einem Bautrupps nach Stralsund-Rummelsburg verlegt und kommt zu einer Kolonne, die zwischen Hoppengarten und Neuenhagen arbeitet. Rechnen Sie sich bitte aus, wann der Kollege von Hause wegfahren muß und wann er zurückkommt.“

Justiz, von der Wachtstube gesehen.

Dann gingen wir auf ein großes Amtsgericht und besuchten einen Justizwachmeister. Der Beamte, verheiratet, mit 2 Kindern, hatte ein Gehalt von 264 Mark. Die beiden Notverordnungen zusammen mit der Kürzung seiner Rente bringen ihm einen Ein-

kommenverlust von 33 Mark. Er berichtet folgendes: „So traurig es ist, aber ich habe meine Wohnung kündigen müssen. Ich muß mir eine kleinere nehmen, denn ich kann die Miete für die jetzige nicht mehr erschwingen. Besonders erbittert sind die Kollegen bei uns auf dem Gericht über die festsame Art der Rentenkürzungen. Bekanntlich hat die Justizverwaltung einen erheblichen Prozentsatz von Kriegsbeschädigten, wovon die meisten auf die Justizwachmeister entfallen. Da hat man nun einem Kollegen mit 16,05 Mark Rente 2,30 Mark abgezogen, einem mit 54 Mark Rente 2,45 Mark und einem Dritten, der 70 Mark Rente bekam, 3 Mark. Kein Mensch weiß Bescheid, nach welchem Maßstab man diese Renten gekürzt hat. Dann ein Fall, wie er leider häufig genug vorkommt; ein Richter legt drei Verhandlungen an, eine für 9 Uhr, die zweite für 12 Uhr und die dritte für 1 Uhr. Soweit wäre alles gut. Aber die erste Sitzung hat bis halb vier gedauert, dann setzte der Richter eine Pause an bis viertel fünf, hieran schloß sich die zweite Verhandlung, die dauerte bis halb acht. Die dritte Verhandlung mußte vertagt werden. Von einem geregelten Dienst ist kaum noch die Rede, wo eben ein Richter für die Erledigung von 6 Terminen 6 Stunden braucht, ein zweiter 12 Stunden und ein dritter 18 Stunden. Keulich hat ein Kollege bis nachts um halb zwei Uhr im Verhandlungsaal gesessen. Und nun bringen Sie hierzu die Abzüge in Beziehung. Wir haben kein Geld, in der Pause Mittag essen zu gehen und was uns unsere Frauen an Brot mitgeben können, wenn wir ihnen

jeden Monat weniger Geld nach Hause bringen, das können Sie sich wohl ausrechnen.“

Der arme Kriegsbeschädigte.

Aber das ist alles wenig gegenüber dem bedauernswerten Kriegsbeschädigten, der dieser Tage unsere Redaktion aufsuchte. Der Mann hat an der Loretto-Höhe einen bösen Kopfschlag erhalten, im Hinterrücken ist heute noch ein Granatsplitter. Außerdem hat er einen Finger verloren, so daß er seinen Beruf als Lichter nicht mehr nachgehen kann. Er wurde für 30 Proz. Kriegsbeschädigt erklärt und bezog bisher mit Frau und Kind 29,05 Mark Monatsrente. Durch die Justizverordnung verlor er 7,45 Mark, so daß er nur noch 21,60 Mark ausbezahlt erhielt. Da er auch von den bisherigen 29,05 Mark nicht existieren konnte, verlegte er seine Sachen. Nachher ging er mit fünf Pfandscheinen, meist über Wäsche, zum Wohlfahrtsamt und bat um Einlösung der Pfandscheine. Das Wohlfahrtsamt lehnte ab, weil es sich nicht um lebensnotwendige Dinge handelte. Einen Antrag auf Erhöhung der Rente hat kürzlich das Reichsverwaltungsgericht abgelehnt. Aus Sparmahnahme. Jetzt hat man ihm einen Schein ausgestellt, in dem es heißt: „W. wird hiermit der allgemeinen Wohlfahrtspflege zur Betreuung überwiesen.“ Ein trauriger Weg für diesen Kriegsbeschädigten, von der Loretto-Höhe bis an den Urban-Hafen.

Entsetzlicher Lustmord.

Auf der Spur eines Kapitalverbrechens / Verstümmelte Frauenleiche gefunden

Ein Leichenfund, der allem Anschein nach mit einem Kapitalverbrechen zusammenhängt, ist der Inspektion A. des Berliner Polizeipräsidiums von der dänischen Staatspolizei gemeldet worden. Nach den hierher gelangten Mitteilungen ist es nicht ausgeschlossen, daß man es mit einem auf hoher See verübten Lustmord zu tun hat. Wie erfahren dazu folgende Einzelheiten:

Am 10. Juni wurde in den Abendstunden am Strande bei Seje Vig, an der Südküste der Insel Bornholm, eine vollkommen nackte Frauenleiche aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß sie höchstens am Tage vorher bei südöstlichem Winde und Seegang angepöblt sein konnte. Die Leiche mußte mehrere Monate in der Ostsee getrieben sein und war schon stark verwest. Trotzdem konnte durch ein ärztliches Gutachten noch erkannt werden, daß die Unbekannte etwa 30—35 Jahre alt gewesen sein mochte. Die Kopfhare waren zum größten Teil ausgefallen; der Rest ließ erkennen, daß die Haarfarbe dunkelbraun oder schwarz gewesen ist. Ob die Leiche einen Kubitopf oder langes Haar hatte, steht nicht fest. Jeder Hinweis, der zur Feststellung der Person der Toten dienen könnte, fehlt. Man hofft nur, an Hand der Zähne die Ermordete identifizieren zu können. Das Gesicht weist charakteristische Merkmale jähnyrtlicher Behandlung auf. Diese ärztliche Beurteilung muß bis in die letzte Zeit vor dem Tode angebauert haben. Nach dem Sektionsbefund muß sich die Ermordete in gutem Ernährungszustand

befunden haben; schwere, körperliche Arbeit scheint sie nicht geleistet zu haben. Die Nachforschungen in Dänemark nach vermischten weiblichen Personen sind erfolglos verlaufen. Man vermutet deshalb, daß die tote Ausländerin, vielleicht Deutsche, ist. Nicht anzuzweifeln sind die Beweise für ein Kapitalverbrechen, dem die Frau oder das Mädchen zum Opfer gefallen ist. Der Hals ist mit einem Schnitt, der mit einem scharfen Instrument geführt worden sein muß, fast bis zur Wirbelsäule durchtrennt. Diese Verletzung, die unbedingt tödlich war, ist nach dem Gutachten des dänischen Polizeiarztes der Ermordeten bei Lebzeiten zugefügt worden. Die Vermutung, daß ein Lustmord vorliegt, stützt sich auf die Tatsache, daß der Körper vom Brustbein über den Nabel hinweg bis zum Steißbein aufgeschnitten ist. Diese grauenhafte Trennung ist nicht mit einem einzigen, sondern mit mehreren Schnitten durchgeführt worden. Das vollständige Fehlen der Kleidungsstücke hat bei den dänischen Behörden die Vermutung aufkommen lassen, daß das Verbrechen vielleicht auf hoher See auf einem vorüberfahrenden Schiffe ausgeführt und der nackte Leichnam dann ins Meer geworfen wurde.

Von der Inspektion A. sind Nachforschungen eingeleitet worden, ob die Beschreibung der angespülten Toten auf weibliche Personen zutrifft, die aus Berlin vermisst werden. Wer zur Aufklärung des Leichenfundes etwas beitragen kann, wird ersucht, sich an Kriminalrat Genat bei der Inspektion A. im Polizeipräsidium zu wenden.

Ein unerwünschter Fahrgast.

Internationaler Taschendieb mit Zuchthaus bestraft.

Wenn jemand eine Reise tut, gemüthlich im Eisenbahnabteil sitzt und plötzlich eine fremde Hand in seiner Rocktasche spürt, so ist er davon nicht angenehm berührt.

So fuhr vor einer Woche ein biederer Staatsbürger von Berlin nach Königsberg. Bieleicht war er ein wenig eingedruffelt, vielleicht hatte er sich in die Reize der Landschaft vertieft, aber er war gleichwohl wachsam genug, zu bemerken, daß ein anderer seine Hand in eine Tasche steckte, in der diese nichts zu suchen hatte, und zwar in die feine. Er packte zu, der Gefasste rief los und sprang aus dem Zuge. Er wurde aber sofort gefasst und von den Beamten des Ueberwachungsdienstes festgenommen. Sein Versuch, sich auf dem jenseitigen Bahnsteig unter die Fahrgäste eines gegenüberstehenden Zuges zu mischen, mißlang kläglich.

Herr Gregor Witadze, der gestern vor dem Schnellschöffengericht stand, stammt aus dem fernen Georgien, besitzt aber als Taschendieb einen internationalen Ruf. Man kennt ihn in Belgien, in der Schweiz und in der Tschechoslowakei, denn überall ist er schon einmal a g e u r t e i t. Aber auch die deutschen Strafbehörden führen ihn schon lange in ihren Registern. Als einzigen Ausweis fand man bei ihm einen Brief seiner Freundin Sonja, der in einem Londoner Gefängnis geschrieben ist. Die Dame erzählt, daß sie in England in „Verlegenheit“ geraten sei, ihm aber für seine Geschäftsunternehmungen in Deutschland alles Glück wünsche und bald wieder zu ihm zu stoßen hoffe. Gregor hat kein Glück gehabt.

Mit bereitem Mund bekehrte er seine Unschuld. Zwar konnte er nicht bestritten, daß er auf dem Bahnhof Charlottenburg, in der Absicht zu stehlen, in den Königsberger D-Zug gestiegen sei, aber es sei doch gar nicht zur Ausführung gekommen. Das Gericht teilte Gregors Meinung nicht. Es betrachtete vielmehr sein Verhalten für einen groben Mißbrauch der Gastfreundschaft, vor dem man die deutschen Staatsbürger ebenso wie die ehrlichen Fremden beschützen müsse, und verurteilte Witadze wegen verübten Taschendiebstahls zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und außerdem wegen Passiergehens zu 4 Wochen Haft.

Uebrigens wird sich Gregor mit seiner Sonja nach Verbüßung der Strafe außerhalb Deutschlands wieder treffen müssen.

Fünf Frauen verunglückt.

Die Folgen zweier Zusammenstöße.

Am Donnerstag ereigneten sich zwei folgenschwere Verkehrsunfälle, bei denen fünf Frauen verletzt wurden.

An der Ecke Windscheid- und Kantstraße in Charlottenburg prallte ein Privatauto so heftig mit einem Kohlenkoffizug zusammen, daß es umstürzte und zertrümmert wurde. Die Führerin des Wagens, eine 22jährige Studentin Helga Henningsberg aus Ruhleben, Bachandelsweg 3, wurde schwer verletzt und

mußte in das Krankenhaus Westend gebracht werden. Ihre Begleiterinnen, die Studentinnen Toni Schmidt aus Halensee und Ilse Garlin aus Wilmersdorf, erlitten leichte Verletzungen. Sie konnten nach Behandlung auf der Rettungsstelle wieder entlassen werden.

Vor dem Hause Unter den Eichen 89 kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Privatauto und einem Gemüsehändler. Die 26jährige Frau Liesbeth Silbrast aus der Duppelstraße 7 in Zehlendorf, die das Gespann leitete, und ihre Begleiterin, eine 37jährige Frau Marie Braß aus Zehlendorf, wurden bei dem Zusammenprall aufs Straßengestühl geschleudert. Frau Silbrast stürzte so unglücklich, daß sie lebensgefährliche Verletzungen erlitt. Sie fand im Stubenrauch-Krankenhaus Aufnahme.

Geld für 6000 Wohnungen.

Erfolg sozialdemokratischer Kleinarbeit.

Bei der Erledigung der Tagesordnung wurde in der gestrigen Stadtverordnetenversammlung auch eine Vorlage des Magistrats mit großer Mehrheit angenommen, die die Annahme einer Reichsbürgerschaft für den Wohnungsbau zum Gegenstand hat. Danach kann die Stadt Bürgerschaften des Reiches im Gesamtbetrag von 15 Millionen zum Wohnungsbau in Anspruch nehmen. Die erforderlichen Mittel will die Stadt aus den Rückflüssen der Hauszinsverhypothen nehmen; es sollen damit etwa 6000 Wohnungen zufällig gebaut werden. Um das Zustandekommen der Bürgerschaften hat sich in erster Linie die Sozialdemokratie verdient gemacht, die so wiederum bewiesen hat, daß sie alles tut, um mitzuhelfen an der Befestigung der Wohnungsnot und den Erwerbslosen Arbeit und Brot zu geben.

Drei Schildhorn-Indianer.

Die Drei von der Laubhütte . . .

Im Zusammenhang mit dem Pistolenüberfall auf den Reichswehrunteroffizier, über den wir bereits mehrfach berichteten, wurde gestern von Polizeibeamten der Grünwald nach verdächtigen Personen während der Nacht abgesehen. Dabei entdeckten die Beamten in einer Wohnung bei Schildhorn Lichtschein. Zu ihrer Ueberwachung fanden sie eine kunstgerecht zusammengesetzte Laubhütte, die mit Segeltuch überspannt war. Zwei Männer wurden in dem lustigen Quartier angetroffen, die sich ein Feuerchen angezündet hatten. Wie bald festgestellt werden konnte, haben die Männer mit dem Ueberfall auf den Soldaten jedoch nichts zu tun. Es sind Leute, die in Berlin eine feste Wohnung haben, denen aber das „Indianerleben“ in der heißen Jahreszeit Spaß macht. Als Dritte im Bunde teilte eine Frau die „Sommervohnung“, die den Männern das Essen zubereitete.

Die Schildhorn-Indianer werden meinen, daß man sie so plötzlich in ihrem Berief aufgestöbert hat.

Für den Mann auf die Straße.

Die Tragödie eines lungenkranken Ehepaars vor Gericht.

Eine Verhandlung vor dem Amtsrichter enthielt folgende Tragödie einer jungen Frau.

Der Handwerker G. lernte eines Tages in der Chausseestraße eine Frau kennen, die mit ihm gegen Bezahlung ein Hotelzimmer teilte. Die Frau hatte die Frau — nennen wir sie Grete K. — auf die Straße getrieben. Sie wußte, daß sie eines Tages wieder „ehrbar“ werden würde. Vor nicht so langer Zeit war sie noch Angestellte bei T. Sie wurde lungenkrank und stellungslos. Ihr Mann hegte und pflegte sie. Dann packte auch ihn die Krankheit. Auch er verlor seine Stellung. Sollte sie ihn zugrunde gehen lassen? Woher das Geld nehmen, um ihn wieder herzustellen? Und sie ging auf die Straße. Aber der Mann durfte nichts davon wissen.

Der Handwerker G. hatte an der Grete K. Gefallen gefunden. Zwei bis dreimal in der Woche fanden sie sich im Hotel zusammen. Sie erhielt von ihm bald 10, bald 20 Mark, je nachdem. Grete hatte keinen Grund, ihn in ihre persönlichen Verhältnisse einzuweißen, ihm zu erzählen, daß sie verheiratet sei und daß das Unglück sie auf die Straße getrieben hatte. Eines Tages erfuhr er aber, daß sie verheiratet sei. Er machte ihr Vorwürfe, änderte plötzlich sein Verhalten zu ihr, forderte, daß sie die Summen, die er ihr während der Monate gegeben, als Darlehen anerkenne. Sie sollte nichts davon hören, er drohte, er würde ihren Mann wegen Zuhälterei anzeigen, würde ihrer Mutter schreiben. In ihrer Bedrängnis und Verzweiflung stellte sie einen Schuldschein auf 1600 Mark aus, obgleich sie während der Monate nur 1100 Mark erhalten hatte. G. gab die Beziehungen, die bereits über ein Jahr andauerten, nicht auf; er drängte immer wieder auf Rückzahlung des Geldes, brachte immer die gleichen Drohungen vor. Die K. vertrat ihn auf eine Erbschaft, die sie zu erwarten habe, hielt ihn mit Mühe von der Ausführung seiner Absichten zurück. Im Jahre 1930 erlag K. seiner Krankheit. Jetzt war die Grete frei. Sie brauchte nicht mehr auf die Straße zu gehen. G. erstattete bei der Polizei Anzeige wegen Betruges. Der Strafbefehl lautete auf einen Monat Gefängnis. Sie legte Einspruch ein und so sah sie sich. Vor dem Einzelrichter erzählte die junge Frau die Tragödie ihres Lebens.

Das Gericht sprach Grete K. frei. Sie wird nicht mehr auf die Straße gehen. Viel Gutes hat sie aber vom Leben nicht mehr zu erhoffen. Ihr Gesicht trägt die Zeichen derselben Krankheit, die ihr Mann gestorben, ihr Hüsteln verheißt Schlimmes...

Der echte Republikbeleidiger.

Er vertritt sich hinter einem Zigarrenstummel.

Die Potsdamer Strafkammer verurteilte den Schneidermeister Feih Brinkmann aus Lenzen an der Elbe wegen Beschimpfung der Republik zu drei Wochen Gefängnis.

Am Versammlungstage des vorigen Jahres fand auf dem Marktplatz in Lenzen eine Feier statt, bei der ein Redner ein Hoch auf die Farben Schwarzrotgold ausbrachte. Plötzlich hörte man das Wort „Pfiu!“ rufen. Es war der Angeklagte Brinkmann. Vor Gericht verteidigte sich der Schneidermeister damit, daß ihm ein Zigarrenstummel in den Hals gerutscht sei. Er habe dabei ausgespuckt und das Wort „Pfiu!“ geäußert. Dieses Märchen fand aber bei den Potsdamer Richtern keinen Glauben.

Vorher war der Angeklagte vom Schöffengericht Wittenberge zu drei Wochen Gefängnis verurteilt, von der Strafkammer Neuruppin aber selbstmitleidig freigesprochen worden. Der Staatsanwalt meldete Revision an, und das Reichsgericht verwies die Sache an die Strafkammer in Potsdam.

Zimmervermieterinnen, Achtung!

Ein falscher Beamter als Mietschwinder.

In der Maske eines Polizei- oder Magistratsbeamten tritt ein Schwinder auf, der eine ganze Reihe von Zimmervermieterinnen erheblich geschädigt hat.

In den Aushängen steht er, wo ein möbliertes Zimmer frei ist und erzählt den Wirtinnen, daß er aus Brandenburg nach Berlin verzogen worden sei. Bis hier habe er in einer Pension, die er auch nennt, gewohnt, doch sei das auf die Dauer zu kostspielig. Er beschlachtet das Zimmer und erklärt sich mit dem Preise einverstanden.

Kommunisten am 1. Mai.

Wegen versuchten Totschlages vor Gericht.

Vor dem Landgericht I fand gestern eine Verhandlung statt, die eine Art Ergänzung zu dem Prozeß gegen die zwanzig Kommunisten vor dem Landgericht III darstellt. Drei junge Leute im Alter von 18 bis 25 Jahren hatten sich wegen Tragens von Waffen, der eine von den dreien, der 18jährige W., außerdem wegen versuchten Totschlages zu verantworten. Die Angeklagten bestritten, Kommunisten zu sein, gaben aber zu, mit den Kommunisten zu sympathisieren. Die übliche Ausrede.

Am 1. Mai dieses Jahres fuhr am späten Abend ein Polizeistreifenwagen die Friedrich-Karl-Straße in Lichtenberg entlang. An der Ecke der Scharnweberstraße standen etwa 12 bis 14 junge Leute, eine Knebelkolonne. Beim Herannahen des Polizeiwagens flüchteten sie. Der Wagen folgte drei jungen Leuten, und die Polizeibeamten beobachteten, wie die drei in das Haus Friedrich-Karl-Straße 26 hineingingen. Als der Wagen hielt, fiel vom Hause her ein Schuß. Die Beamten drangen in das Haus ein und fanden auf dem Boden drei junge Leute und im Hof eine Pistole. Zwei weitere Pistolen wurden von Hausbewohnern aufgefunden. In dem verhafteten W. erkannten die Beamten den, der den Schuß abgegeben hatte. Das hauptsächlichste Erkennungsmerkmal bildeten seine hellen Hosen und seine Bärenstiefel. Im Lauf der Parabelumpistolente steckte noch eine Patrone, im Magazin befanden sich weitere sechs; eine Patrone war abgeschossen.

In der Verhandlung bestritt W., geschossen und eine Waffe fortgeworfen zu haben. Er habe sich vor dem Hausflur mit den beiden anderen Angeklagten Sch. und S. unterhalten. Da er unangenehm wohne, sei er beim Herannahen der Polizei mit seinen Freunden in den Hausflur gegangen und, nachdem der Schuß gefallen war, die Treppe hinaufgelaufen. Bei seiner polizeilichen Vernehmung hatte W. ausgesagt, er sei in den Hausflur geflüchtet aus Furcht, von der Polizei geschlagen zu werden. Auch die beiden anderen Angeklagten bestritten, Waffen fortgeworfen zu haben. Die Polizeibeamten schilberten aber den Sachverhalt wie eben dargestellt, sie erkannten mit aller Entschiedenheit nach Kleidung und Wuchs W. als den Schützen wieder.

Diese bestimmten Bekundungen, zweifelsohne mit bestem Gewissen gemacht, wurden aber gewissermaßen durch zwei Umstände, die ganz unerwartet hinzutraten, erschüttert. Einmal erklärte der Verteidiger des Angeklagten W., daß er durch seinen Mandanten den eigentlichen Schützen kennengelernt habe. Dieser Mann sei über die Dächer geflüchtet und habe die Waffe in einen Schornstein geworfen. Diese Erklärung des Verteidigers wäre an und für sich weniger überzeugend gewesen — der Mann hätte ihm ja merkwürdig was vorerzählen können —, sie wurde aber durch das Gutachten des Sachverständigen Prof. Brüning in hohem Maße unterstützt. Prof. Brüning stellte fest, daß aus keinem der drei im Hause Nr. 26 der Karl-Friedrich-Straße aufgefundenen Pistolen am 1. Mai geschossen sein konnte. Folglich mußte eine vierte Waffe vorhanden gewesen sein. Stimmt das, so war daraus auch auf eine vierte Person zu schließen. Die Beamten mögen in der Eile diesen vierten Mann nicht bemerkt haben.

Der Staatsanwalt beantragte trotzdem gegen den Angeklagten W. wegen versuchten Totschlages und unbefugten Waffenbesitzes 2½ Jahr Gefängnis, gegen den bereits vorbestraften Sch. 10 Mo-

nate und gegen S. 5 Monate Gefängnis. Das Gericht sprach W. von der Anklage des versuchten Totschlages frei und verurteilte ihn und S. wegen unbefugten Waffenbesitzes zu 6 Monaten Gefängnis, Sch. wegen des gleichen Deliktes zu 1 Jahr Gefängnis.

Zum Schluß eine notwendige Feststellung: Von den zwölf jungen Leuten, die am Abend des 1. Mai Ecke Scharnweberstraße standen, befanden sich vier im Besitz von Schusswaffen. Wie viele von den übrigen acht gleichfalls Schusswaffen bei sich führten bleibt natürlich deren Geheimnis. So erzählte die KPD, ihre jugendlichen Mitglieder — und bringt sie ins Gefängnis und ins Zuchthaus!

Kriminalbeamter und Buchmacher.

Ein Bestechungsprozeß vor dem Schöffengericht.

Vor kurzer Zeit ereignete die Verhaftungen von Polizeibeamten auf den Rennbahnen Aufsehen.

Als Vorspiel zu den kommenden Prozessen fand vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte ein Bestechungsprozeß gegen den Kriminalassistenten Otto Roefing und die wilden Buchmacher August Wenzel und Theodor Grabowski statt. Roefing wird außer der Bestechung noch beschuldigt, daß er bei wilden Buchmachern gewickelt und als Beamter gegen wilde Buchmacher nicht eingeschritten sei. Seit Jahren besuchte Roefing, der dienstlich dort nichts zu tun hatte, die Rennbahnen, und es war schon lange aufgefallen, daß er mit den wilden Buchmachern sehr vertraut war. In dieser Kreise war er unter dem Namen der „dick Otto“ allgemein bekannt. Die Rennbahnen besuchte er mit Dienstarbeit der Kriminalpolizei oder der Ueberwachungsstelle des Finanzamtes Börse. Dem Leiter dieser Ueberwachungsstelle leistete er auch wertvolle Dienste, indem er ihm wiederholt Personen bezeichnete, die des Buchmachens verdächtig erschienen. Es war aber auf Grund von anonymen Anzeigen bei der Kriminalpolizei schon seit geraumer Zeit der Verdacht aufgefallen, daß er nur einen Teil der Buchmacher verfolgte, mit anderen aber unter einer Decke stehe. Die Sache kam ins Rollen, als eines Tages der Angeklagte Grabowski beim Ausschreiben von Wettzetteln auf frischer Tat ertappt wurde. Grabowski geriet in Wut und erklärte, daß es sich um einen Racheakt des Kriminalbeamten Roefing handele, dem er schon seit längerer Zeit nicht mehr wie früher Bestechungsgeld gegeben habe. Roefing wurde festgenommen und legte nach anfänglichem Leugnen in einem Haftprüfungstermin ein Geständnis ab, daß er von 10 bis 15 Buchmachern mehr oder kleine Geldbeträge erhalten habe, wie er annahm aus Angst. Von den Buchmachern wollte er nur Wenzel und Grabowski mit Namen nennen.

Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den Kriminalassistenten Roefing wegen Bestechung und Vergehens gegen das Rennwettengesetz zu neun Monaten Gefängnis und 100 R. Geldstrafe unter Anrechnung der Untersuchungshaft; den Buchmacher Grabowski wegen aktiver Bestechung zu drei Monaten Gefängnis; der Angeklagte Wenzel wurde freigesprochen.

Ein gutes Programm ist vorbereitet. U. a. ist eine Führung durch die „Vorwärts“-Druckerei, eine Filmvorstellung beim Reichsausschuß für soziale Bildungsarbeit geplant. Am Sonntag ist eine Dampferfahrt zusammen mit den Quartiereltern nach dem Freibad Wannsee vorgesehen. Nach dem Berliner Aufenthalt fahren die Dänen nach dem Jellager Billmar am Taunus.

Achtung, Quartiereltern! Die Schöneberger Genossen nehmen die Kinder am U-Bahnhof Hauptstraße, die Charlottenburger am Stadtbahnhof Charlottenburg (Haupteingang Stuttgarter Platz) um 21,30 Uhr in Empfang.

Schmelings Empfang in Berlin.

Nach einem Funkspruch von Bord der „Europa“ hat Weltmeister Schmeling die Einladung des Berliner Flughafens zum Flug von Bremerhaven nach Berlin-Tempelhof angenommen. Schmeling wird mit einem Sonderflugzeug der Deutschen Luft-Hansa am Montagmorgen, voraussichtlich zwischen 5 und 6 Uhr, in Tempelhof eintreffen.

Er gibt der Wirtin als Anzahlung auf die Miete einen Scheck auf die Deutsche Beamtentank und erucht sie, sein Gepäck aus der Pension abholen zu lassen. Im letzten Augenblick beim Verabschieden fällt ihm „plötzlich“ ein, daß er ja kein Kleingeld mehr bei sich trage. Die Wirtinnen, erfreut, einen Dauermieter erhalten zu haben, reichen ihm 25 bis 30 Mark und sehen natürlich weder ihr Geld noch den „Beamten“ wieder. Die Adresse der Pension erweist sich als fingiert. Der Scheck ist ebenfalls wertlos und ohne Deckung. Es scheint, daß der gleiche Schwinder jetzt wieder arbeitet, der schon Anfang April sein Unwesen getrieben hat. Der Unbekannte ist etwa 30 Jahre alt, 1,70 Meter groß, hat blondes Haar, frisches Gesicht und trägt saubere gute Zivilkleidung. Mitteilungen erbittet die Dienststelle D 2 im Polizeipräsidium.

Dänische Kinderfreunde in Berlin.

110 dänische Kinder der Kinderfreunde Dänemarks kommen heute Abend um 20,30 Uhr in Berlin an. Sie bleiben drei Tage hier und sind Gäste der Berliner Kinderfreunde. Freunde und Genossen aus Schöneberg und Charlottenburg haben sich bereit erklärt, die Kinder während ihrer Anwesenheit in Berlin zu beherbergen.

Die guten KARSTADT Lebensmittel

KOLONIALWAREN	WEINE, SPIRITUOSEN	WURST-WAREN	OBST UND GEMÜSE
Mandelpudding Pfd. 0.40 Vanillepudding Pfd. 0.40 Rote Grütze Pfd. 0.80 Vanille-Soßenpulver... Pfd. 0.65 Hartweizengrieß Pfd. 0.26 Tafelöl an Pfd. 0.42 Eier-Bandnudeln Pfd. 0.55 Eier-Figuren Pfd. 0.48 Hartgrieß-Makkaroni... Pfd. 0.48 Moulin-Reis Pfd. 0.26 Burma-Reis Pfd. 0.18 Kaffee an Pfd. 1.90	Junger Kohlrabi 1/2 Ds. 0.38 Spinat 1/2 Ds. 0.38 Junge Schnittbohnen 1/2 Ds. 0.42 Junge Erbsen, mittelf. 1/2 Ds. 0.75 Junge Karotten 1/2 Ds. 0.48 Brechspargel, dünn... 1/2 Ds. 1.25 Preiselbeeren 1/2 Ds. 0.90 Reineclauden 1/2 Ds. 0.95 Vierfr.-Marmel. ca. 2 Pfd.-Eim. 1.00 Aprik.-Marm. ca. 1 Pfd.-Glas 0.50 Pflaum.-Marm. ca. 1 Pfd.-Glas 0.50 Apfelgelee ca. 1 Pfd.-Glas 0.50	Frkt. Apfelw. 1/2 Ltr. 8.80, 10 Ltr. 5.50 Bowlenwein Ltr. 8.75, 10 Ltr. 7.00 Rheinwein Ltr. 1.18, 10 Ltr. 10.50 Moselwein Ltr. 1.20, 10 Ltr. 11.50 Tarragona Ltr. 1.08, 10 Ltr. 9.50 Samos Ltr. 1.18, 10 Ltr. 10.50 Wermutwein Ltr. 1.18, 10 Ltr. 7.00 Johannisbeerw. Ltr. 1.30, 10 Ltr. 12.50 Erdbeerwein Ltr. 1.30, 10 Ltr. 0.80 30er Frankenweiler m. Fl. 0.80 30er Edesh. Straße Fl. 1.08, 10 Fl. 9.00 Obstschumwein Fl. 1.38, 1.00 Weinbrand Lob v. Bing. 1/2 Fl. 4.50 Zitronenmost Ltr. 1.40 Himbeer- u. Kirschsaff. Ltr. 1.50	Stachelbeeren Pfd. an 0.18 Pflaumen, gelbe Pfd. an 0.38 Zitronen Dtz. an 0.38 Tomaten 2 Pfd. an 0.32 Radieschen 4 Bund 0.10 Junge Möhren 3 Bund 0.14 Möhren 3 Pfd. 0.25 Wirsingkohl Pfd. 0.10 Weißkohl Pfd. 0.08 Salatgurken Stück an 0.10 Einlegegurken 3 Pfd. 0.28 Grüne Bohnen 2 Pfd. 0.25
DELIKATESSEN	FRISCHE FISCH	GEFLÜGEL UND WILD	BUTTER UND KÄSE
Franz. Oelsardinen Ds. 0.48 Makrelen in Tomaten Ds. 0.58 Brieslinge in Tomaten Ds. 0.60 Import-Sardellen Pfd. 0.88 Gewürzgurken 1/2 Ds. 0.95 Senfgurken 1a 1/2 Ds. 1.80 Fettbucklinge Pfd. 0.55 Schellfisch Pfd. 0.38	Rind-, Schweine-Goul. 400gr-Ds. 0.58 Hausmannskost Ds. 0.75 Schweinskopf a. Kn. Ds. 0.75 Rindfleisch im eig. Saft Ds. 1.15 Würstchen 3 Paar Ds. 0.50 Würstchen 5 Paar Ds. 0.85 Herings- od. Ital. Salat Pfd. 0.70 Mayonnaise od. Remoul. Pfd. 0.70	Kons. Blut- u. Leberw. Pfd. 0.50 Speckwurst Pfd. 0.50 Jagdwurst Pfd. 0.98 Hausm. Fleischwurst Pfd. 0.88 Bauernleberwurst Pfd. 0.88 Bauernmettwurst Pfd. 0.88 Braunschw. Mettwurst Pfd. 0.95 Schinkenpolnische Pfd. 1.08 Cervelatwurst Pfd. 1.18 Holst. Cervelat u. Salami Pfd. 1.58 Schinkenspeck an Pfd. 1.46 Nußschinken Pfd. 1.58 Schlackwurst im Fettdarm Pfd. 1.38 Fetter Speck an Pfd. 0.68 Magerer Speck an Pfd. 0.92	Molkereibutter Pfd. 1.20 Allerf. deutsche Markenb. Pfd. 1.48 Dänische Butter Pfd. 1.58 Margarine 1/2 Pfd. 0.50 Vollfetter Schweizer an Pfd. 1.28 Holländer-Bauernkäse Pfd. 1.20 Edamer, Holländer 40% Pfd. 0.80 Tilsiter 20% Pfd. 0.58 Edamer 20% Pfd. 0.58 Harzer Faustkäse Pfd. 0.28 Camembert, vollfett 1/2 Schl. 0.75 Romadour Stück 0.18
			KONFITUREN KUCHEN, GEBÄCK
			Gelee-Würfel Pfd. 0.70 Gelee-Früchte Mischung Pfd. 1.00 Prächti-Fondant Stück 1.60 1.10 Fruchtfirminz-Plätzchen Pfd. 1.00 Erfrischungswaffeln Pfd. 1.00 Halbmondkeks Pfd. 1.00 Haushalt-Kakao 2 Pfd. 0.95 Vanille-, Sahn-, u. Knoblauch Pfd. 1.00
			Bunte Kaffeeschüssel 2.50 1.50 Königskekuchen m. Rosinen 1.50 1.00 Sandstreifen Stück 1.60 1.10 Div. Obstkuchen Stück 0.10 Kranzkuchen Streifen 0.50 Streußelkuchen Streifen 0.50 Bienenstich Streifen 0.50 Modlbg. Feinbrot ca. 3 Pfd. 0.50
			Himbeer- od. Kirschsaff gr. Sekm. 1.18 1/2 Fl. 75 Neue Apfelsinen, 2 Pfund Pf. 55
			UNSERE LEBENSMITTEL-ABTEILUNGEN stehen unter ständiger Kontrolle eines Nahrungsmittel-Chemikers und eines Tierarztes

LEICHTVERDERLICHE WARE ist vom Versand ausgeschlossen. Zusendung nur bei Bestellung v. M. 5.00 an **SPEZIAL-FLEISCH-VERSAND-WAGEN**

Neue Matjesheringe ... 3 Stck. **25**
 Neue Kartoffeln 5 Pfund Pf. **44**

Einkochapparat
 dto. Gläser

mit Einsatz, 6 Fed. und Thermometer, verzinkt, kompl. M. **4.50**
 Inhalt 2 1/4 1 1/4 1/2 1/2 Ltr.
 wahl 48 42 40 35 32 Pf.
 eng 33 32 23 Pf.
 Gummiringe 3 u. 2 Pf. Klammern 4 u. 3 Pf.

Nordwolle.

Was es ist und was es bedeutet.

Der Zusammenbruch der Norddeutschen Wollkammerei und Kammgarnspinnerei in Bremen, des mächtigsten Textilkonzerns in Deutschland, hat sich zu einem Riesenskandal ausgewachsen. Kaum daß die ersten Gerüchte über Schwierigkeiten bei diesem Großunternehmen in die Öffentlichkeit gedrungen waren, folgte unmittelbar darauf eine Hubschotschaft nach der andern, bis der letzte Schleier zerriß und hinter der glänzenden Fassade eine Pleite von geradezu ungeheuren Ausmaßen auftauchte, ein Finanzskandal, der zu den größten der Weltgeschichte zählt.

Wie waren derartige Riesenerluste von 200 Millionen Mark möglich, ohne daß der Aufsichtsrat des Unternehmens auch nur das geringste merkte? Wie war es möglich, daß die Banken nicht stutzig wurden, als eine Kreditforderung des Konzerns der andern folgte, ohne daß daran gedacht wurde, die alten Schulden abzudecken? Haben die Hauptverantwortlichen, die vier Brüder Lahusen, so raffiniert gearbeitet, daß ihre Konzerngeschäfte und ihre vielseitigen Privatgeschäfte von einem undurchdringlichen Schleier verdeckt blieben? Oder hat, so lautet die andere Frage, die gesetzliche Aufsichtsbehörde einer Aktiengesellschaft, der Aufsichtsrat, in geradezu sträflicher Weise bei der Wahrnehmung seiner Kontrollpflichten versagt?

Es ist sicherlich kein Zufall, daß die Reihe schwerer Zusammenbrüche in der deutschen Privatwirtschaft sich bei Konzernen vollzog, die durch ihre vielseitige Verästelung und Verschachtelung sich nicht nur der Kontrolle der Öffentlichkeit restlos entziehen konnten, sondern in sich bereits den Boden für private Aktionen selbstherrlicher und mächtiger Generaldirektoren schufen. Auch bei dem Norddeutschen Wollkonzern finden wir dieses Labyrinth von Beteiligungen, Tochtergesellschaften, Finanzierungs- und Einkaufsunternehmen im Auslande, die jede Art von Bilanzfälschungen und geheimen finanziellen Transaktionen ungemein erleichterte.

Der Norddeutsche Wollkonzern hat sich seit den siebziger Jahren aus kleinsten Anfängen zu einem Weltunternehmen entwickelt, das den stärksten Machtfaktor in der Wollindustrie des europäischen Kontinents darstellte. Den ersten Schritt vom reinen Wollimportgeschäft zum Fabrikunternehmen stellte die Gründung der Delmenhorster Fabrik da, die seitdem den Namen Norddeutsche Wollkammerei und Kammgarnspinnerei führt. Diesem ersten Schritt folgten noch vor dem Kriege eine ganze Anzahl weiterer Fabrikgründungen und Aufkäufe in Deutschland und im Auslande, so daß der Konzern schon 1914 über 18 eigene Werke verfügte. Nach dem Ende der Inflation fehlte der Konzern seine Aufzagepolitik wahllos fort, und zwar versuchte er mehr und mehr in der verarbeitenden Textilindustrie, also in seiner eigenen Kundenschaft Fuß zu fassen. Es ist bezeichnend, daß der Norddeutsche Wollkonzern seine sämtlichen Tochtergesellschaften, unter denen sich Großunternehmen, wie die Sächsische Wollgarnfabrik Tittel u. Krüger in Leipzig, die Kammgarnspinnerei Langensalza und andere bedeutende Betriebe befinden, sämtlich in der Form einer G. m. b. H. aufzog, die zur Vorlegung öffentlicher Bilanzen nicht verpflichtet sind. Außerdem war der Konzern maßgeblich an mehreren holländischen Handelsgesellschaften und einer der rentabelsten tschechischen Wollfabriken in Neudorf beteiligt. Noch 1928 hatte sich das Unternehmen für Fusionen in der Strickereiindustrie eingesetzt und erhebliche neue Beteiligungen in Chemnitz, in der Pfalz und im Rheinland aufgenommen.

Einen dunklen Punkt unter den Beteiligungen stellte die unscheinbare Gesellschaft Ultra Mare in Amsterdam dar, die von den Gebrüdern Lahusen zur Steuerflucht benutzt wurde. Es kennzeichnet die rigorose Art des Vorgehens dieser Familie Lahusen, daß sie als Besitzer der Ultra Mare so lange in Erscheinung traten, als die Gesellschaft in den vorangegangenen fetten Jahren ihnen als Sammelbecken für ihre Steuerfluchtgeder diente. Mit dem Augenblick aber, wo sich das Blättchen wendete und schwere Verluste eintraten, die gleichfalls das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hatten, nahmen die Brüder Lahusen die Verlustbuchungen des Nordwolle-Konzerns über Ultra Mare vor und stießen diese Gesellschaft jetzt, wo sie über und über verschuldet war, aus ihrem Privatbesitz an den Nordwolle-Konzern ab. Das heißt, sie wälzten jetzt, nachdem sie jahrelang von der Ultra Mare als Steuerfluchttause profitiert hatten, das ganze Risiko der Ultra-Mare-Schulden auf die Nordwolle-Aktionäre ab. Eine derartige Handlungsweise läßt sich, wenn auch im kapitalistischen Wirtschaftssystem nach Moral nicht viel gefragt wird, nicht anders als wirtschaftliches Freibeutertum bezeichnen.

Aber weder die Verschachtelung des Konzerns noch das Raffinement, mit dem die Brüder Lahusen die Verluste zu verdecken wußten, entschuldigen den Aufsichtsrat, daß er die Dinge soweit hat kommen lassen. Die Frage liegt nahe, ob bei dem neunköpfigen Aufsichtsrat von Nordwolle ähnliche Zustände herrschten, wie bei dem noch größeren Aufsichtsrats-Gremium des zusammengebrochenen Frankfurter Versicherungskonzerns, wo bei der Untersuchung herauskam, daß sich die Herren Aufsichtsräte einmal im Jahr, nämlich zur Bilanzierung, zusammenfanden, womit ihre Tätigkeit erschöpft war. Es ist schon möglich, daß die Arbeitskraft der Aufsichtsräte bei der Nordwolle nicht stärker beansprucht wurde, denn es gehörten ja diesem Gremium auch anderwärts sehr vielbeschäftigte Herren an. Da ist vor allem als Wächter für die Interessen der Darmstädter und Nationalbank der Generaldirektor Dr. Strube, der allein in 12 anderen Aufsichtsräten den Vorsitz führt, in 10 weiteren Aufsichtsräten den stellvertretenden Vorsitzenden abgibt und außerdem noch in 18 weiteren Gesellschaften als Aufsichtsratsmitglied fungiert,

Patriotismus.



„Unterzeichnen Sie, meine Herren. Es gilt eine deutsche Tta — und außerdem sichern wir uns die Verfügung über einkommende Kredite!“

Wels über die Hoover-Aktion.

„Die Verbundenheit der Weltwirtschaft“.

New York, 9. Juli. (Eigenbericht.)

Der Führer der deutschen Sozialdemokratie Otto Wels gewährte dem Berliner Vertreter des New-Yorker „Vorwärts“ dieser Tage ein Interview über die Hoover-Aktion, in dem er u. a. ausführte:

„Wenn Sie mich fragen, wie die Botschaft des Präsidenten Hoover auf Deutschland gewirkt hat, so kann ich nur sagen, sie wirkte geradezu befreiend auf jeden, der die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands in jenen Tagen kannte. Deutschland stand in der Tat vor dem Zusammenbruch. Die psychologische Wirkung der Hoover-Hilfsaktion war eine außerordentlich starke und sie wäre es auch geblieben, wenn gleich England und den übrigen Mächten Frankreich mit gleicher Schnelligkeit diesem Plan beigetreten wäre. Durch die langwierigen Verhandlungen aber erneuerten sich die inneren Schwierigkeiten Deutschlands auf dem Kapitalmarkt und wuchsen derartig, daß eine außerordentliche Hilfsaktion durch die Hergabe von 100 Millionen Dollar, von denen Frankreich 40 Prozent zur Verfügung gestellt hat, erforderlich wurde. Es ist kein Zweifel, daß auch die Stunde der Einigung zwischen Amerika und Frankreich Deutschland schon wieder in einer geradezu furchtbaren Situation fand und daß diese Einigung, um ein bekanntes Wort zu gebrauchen, eine Minute vor 12 Uhr erfolgte.“

Deutschland benötigt dringend große langfristige Kredite.

Meine Auffassung ist, daß die Hilfsaktion nur unternommen wurde, um eine ungeheure Verschärfung der Weltwirtschaftskrise zu verhindern und sie nur einen ersten Schritt darstellen kann.

Der Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft würde das politische Chaos in Deutschland, aber auch den wirtschaftlichen Zusammenbruch Europas nach sich ziehen. Ich möchte die Hilfsaktion, die Deutschland zuteil geworden ist, vergleichen mit der Handlung eines Arztes, der einem Schwerkranken in höchster Lebensgefahr Sauerstoff zuführt. Er handelte als gewissenhafter Arzt sicherlich nicht richtig, wenn er dem Kranken die Bedingung auferlegte: 5 Minuten darfst du Sauerstoff atmen, dann nehme ich dir das rettende Instrument vom Munde, insbesondere dann, wenn der Arzt erkannt hätte, daß wenige Minuten weiteren Gebrauches die völlige Genesung des Kranken herbeiführen würde, während die Entziehung den Tod bedeuten müßte.

In dem Plan des Präsidenten Hoover liegt soviel innere Konsequenz und ein so starkes Erkennen der Verbundenheit der Weltwirtschaft, daß ich die Hoffnung habe, daß er den Anfang darstellt für eine wirkliche Beendigung des Krieges.“

Antworttelegramm Hoovers an den Reichspräsidenten.

Washington, 9. Juli.

Der Präsident der Vereinigten Staaten Hoover hat in einem Telegramm an den Reichspräsidenten von Hindenburg seiner aufrichtigen Hoffnung und Erwartung Ausdruck gegeben, daß der Rotatoriumsplan das Vertrauen aller Länder untereinander wiederbeleben und die Prosperität fördern möge.

Was sollte sich also Herr Dr. Strube, der schließlich auch noch als Geschäftsinhaber der Darmstädter und Nationalbank beschäftigt war, auch besonders intensiv um die Vorgänge bei der Nordwolle zu beschäftigen, wo er die Leitung des Konzerns in so erprobten Händen wie denen der Brüder Lahusen sah? Auch der Vorsitzende des Aufsichtsrats, der Bremer Senator Hermann Rodewald, der außer bei der Nordwolle nur in neun anderen Aufsichtsräten tätig ist, hatte offenbar keinen Anlaß, sich bei der engen persönlichen Freundschaft, die ihn mit der Familie Lahusen verband, seinen Pflichten als Aufsichtsratsvorsitzender nachzukommen. Daß der Rechtsanwalt und Notar Friedrich Lahusen, der als vierter der Brüder im Aufsichtsrat saß, seinen älteren Brüdern im Direktorium keine Steine in den Weg legte, versteht sich am Rande. Von den übrigen Aufsichtsratsmitgliedern interessiert nur noch die Haltung des Direktors Paul Schmidt-Branden von der Dresdner Bank, der schließlich zu keinem anderen Zweck in den Aufsichtsrat der Nordwolle delegiert wurde, als die Interessen seines Instituts wahrzunehmen. Aber auch er hat sich offenbar im Schatten der mächtigen Familie Lahusen völlig sicher gefühlt.

Das Wirtschaftsverbrechen Nordwolle muß seine Sühne finden. Diese darf sich nicht auf die Hauptverantwortlichen, die Brüder Lahusen, beschränken, sondern es ist zu fordern, daß auch die Regreßpflicht für schuld-

haftes Verhalten des Aufsichtsrates in Anspruch genommen wird.

Aber wenn auch die Schuldigen, wie es die Öffentlichkeit stürmisch fordert, die ganze Schärfe des Gesetzes trifft, so werden auch Tausende von Unschuldigen mit in den Strudel gezogen. Wer hilft den Arbeitern und Angestellten in Leipzig, in Kaiserslautern, an der Wasserkante und in der Tschechoslowakei, die infolge des Zusammenbruchs auf die Straße flogen? Diese Unglücklichen, die keine Vorstellung davon haben, was sich hinter den Türen der Direktorenzimmer in Bremen abgespielt hat, treffen die eigentlichen Radenschläge. Wenn es nach all den vorausgegangenen Zusammenbrüchen bei Stinnes, Stumm, Linke-Hofmann, der Frankfurter Allgemeinen Versicherung noch eines Beweises bedürft hätte, daß zum Schutz der Arbeitskraft gegen die Willkür von Konzernmagnaten weitestgehende öffentliche Kontrolle eine Notwendigkeit ist, dann hat sie der Skandal um die Nordwolle erbracht!

Nordwolle-Generalversammlung verlag.

Die für den kommenden Dienstag einberufene ordentliche Generalversammlung wird, wie die Verwaltung mittelst, mit Rücksicht auf schwebende Rekonstruktionsverhandlungen aufgegeben. Sobald die erwähnten Verhandlungen abgeschlossen sind, soll zur ordentlichen Generalversammlung neu eingeladen werden.

20 Kisten Dynamit explodiert.

Viele Tote und Schwerverletzte.

London, 9. Juli.

In dem chilenischen Hafen Coronel sind am Donnerstag 20 Kisten mit Dynamit in die Luft geflogen, wobei neben einem riesigen Sachschaden eine größere Anzahl Hafenarbeiter getötet sowie viele weitere Personen, darunter der britische Konsul, schwer verletzt wurden. Der Zustand des Konsuls soll sehr ernst sein. Wie verlautet, soll das Unglück durch unvorsichtige Handhabung der Sprengstoffkisten entstanden sein.

Das vorsichtige Reichsarbeitsgericht.

Das Reichsarbeitsgericht verhandelte über die Klage eines nationalsozialistischen Arztes gegen den preußischen Staat. Der Kläger war Arzt bei der Schutzpolizei

Merseburg auf Privatdienstvertrag. Ihm wurde fristgemäß gekündigt, weil er sich für die Hitler-Partei betätigt hat. Der Kläger stützte sich auf Artikel 118 und 159 der Reichsverfassung. Der Vertreter des preussischen Staates hielt der Klage gegenüber, daß nur zu prüfen sei, ob der Beklagte berechtigt war, den Kläger zu entlassen. Dies Recht habe der Beklagte gehabt, er sei sogar dazu verpflichtet gewesen.

Das Reichsarbeitsgericht wird eine grundsätzliche Entscheidung fällen. Es legte die Urteilsverkündung aus bis zum — 21. Oktober 1931.

Kohlenregelung zwischen Frankreich und Belgien. Der belgische Handelsminister hatte während eines mehrtägigen Aufenthaltes in Paris mit Unterstaatssekretär Francois-Poncet Besprechungen über die Regelung des Kohlenproblems zwischen den interessierten europäischen Ländern. Es wurde vereinbart, demnächst Verhandlungen über ein Abkommen zwischen Frankreich und Belgien einzuleiten, durch das die Kohlen-Ein- und -Ausfuhr der beiden Länder gemäß dem gegenwärtigen Bedarf registriert werden soll.

Herrn Schieles dunkle Pläne.

Hände weg von den Einfuhrscheinen!

Der Reichsernährungsminister Schiele will die finanziellen Erleichterungen des Hoover-Feierjahres für Subventionen an die Landwirtschaft zu Lasten des Steuerzahlers ausnützen. Die Reichsregierung muß sich diesen Plänen entgegenstellen, wenn sie nicht von allen Göttern verlassen ist.

Die kommende Weizenernte wird, da der Anbau von Winterweizen um rund 20 Proz. und der Anbau von Sommerweizen um rund 75 Proz. ausgedehnt worden ist, ungefähr 700-800 000 Tonnen größer sein als 1930, wenn nicht noch besonders schlechtes Wetter einzieht. Die Roggen- und Haferernte wird dagegen geringer ausfallen, weil die Anbauflächen eingeschränkt sind. Diese Umstellung ist sehr begrüßenswert, da hierdurch die Gewähr gegeben ist, daß eine Wiederholung der Roggenstüchungsaktion, die die Reichskasse mehr als 60 Millionen gekostet hat, für das nächste Erntejahr überflüssig wird.

Was für eine Folgerung ziehen aber die agrarischen Interessenten aus dieser Umstellung des Getreidebaues?

Sie wollen die Regierung verpflichten, alle Hebel wie Zoll, Vermahlungszwang und Einfuhrscheine in Bewegung zu setzen, um die Weizenpreise auf der gleichen ungeheuren Höhe zu halten wie im Vorjahr. Womöglich soll dieses Jahr an Stelle einer Roggenstüchung eine Weizenstüchung inszeniert werden. Keine Forderung der Landbundführer und ihrer Konföderation ist unverschämter, als daß sie nicht im Reichsernährungsministerium ein williges Ohr finden, denn Herr Schiele ist dringend auf Beifall von der Landwirtschaft angewiesen, um seine politische Stellung zu stärken. Es muß daher gleich von Anfang an die

Unsinngigkeit dieser Pläne und ihre Gefährlichkeit für die Reichskasse festgenagelt werden.

Der Weizen Zoll in Höhe von 25 Mark je Doppelzentner, der lediglich für ein bestimmtes Mühlenkontingent bis zur neuen Ernte auf 20 Mark gekürzt ist, verhindert jegliche Einfuhr von Weizen zur Broterzeugung. Nur der eingeführte Weizen zur Herstellung von feinen Kuchenarten kann eine derartige Zollbelastung tragen, denn der eingeführte Weizen kostet einschließlich Zoll 360 Mark je Tonne, während zurzeit der Preis für deutschen Weizen zwischen 250 und 260 Mark liegt.

Dieser außerordentlich hohe Zoll hat die Weizeneinfuhr schon im laufenden Erntejahr sehr stark vermindert und wird sie noch stärker herabdrücken, wenn im kommenden Erntejahr der Bedarf an Weizen zum größten Teil aus eigener Ernte gedeckt werden kann. Nur zur Grießherstellung wird die Einfuhr von Hartweizen notwendig sein, und außerdem wird nur eine verhältnismäßig geringe Menge von Weizen für die Herstellung von Konditorwaren, also für einen Luxuskonsum, eingeführt werden, so daß jede

Erhöhung des Vermahlungszwanges überflüssig

ist. Man labelt bereits über davon, daß der Vermahlungszwang nicht nur auf 80 Proz., wie zeitweise im vorigen Jahre, sondern sogar auf 90 oder 95 Proz. erhöht werden soll, wodurch natürlich die Zolleinnahmen zurückgehen, was angesichts der Finanznot des Reiches nicht zu verantworten ist. Der Reichsfinanzminister wird also diesen von seiner Rücksicht auf die allgemeine Lage des Reiches beschwerten Plänen mit aller Energie entgegenzutreten müssen. Noch viel toller sind aber die Pläne, die im Ernährungsministerium von Herrn Schiele ausgebrütet werden, das infolge seiner Kostspieligkeit und gänzlichen Unzulänglichkeit im vorigen Jahre abgebaute Einfuhrscheinsystem wieder aufleben zu lassen. Da man befürchtet, daß die

Landwirtschaft im Herbst große Mengen von Weizen auf den Markt bringt und somit die Preise gedrückt werden, ist beabsichtigt, im Herbst

Einfuhrscheine für Weizen zu erteilen, um den Uberschuß im Ausland unterzubringen.

Dafür soll dann im Laufe des Winters oder Frühjahr wieder Weizen eingeführt werden. Natürlich findet dieser Plan bei dem Getreidehandel begeisterte Zustimmung, da dieser selbstverständlich nur das Interesse hat, möglichst viel Auslandsgeschäfte zu machen und nicht die geringste Rücksicht auf die hierdurch entstehenden Kosten nimmt.

Die Einführung von Exportprämien — denn etwas anderes sind die Einfuhrscheine nicht — würde für die

Reichskasse aber eine furchtbare Belastung

bedeuten. Deutscher Weizen könnte im Ausland höchstens für 80 Mark je Tonne abgesetzt werden. Zieht man hiervon noch die Fracht ab, so bleibt ein Erlös von 70 Mark für die Tonne Exportweizen. Herr Schiele will aber den Weizenpreis im Inland auf 250 Mark halten. Das bedeutet, daß die Zollämter Exportprämien von 180 Mark je Tonne ausgeben müssen, daß also die Reichsfinanzkasse für jede Tonne ausgeführten Weizen auf 180 Mark Zolleinnahmen verzichten muß.

Die Wiederaufnahme des Exportprämien Systems bedeutet außerdem, daß Rußland und Polen versuchen werden, durch Unterbietungen keine Einbuße an ihrem Weizenexport zu erleiden, und infolgedessen der Weltweizenpreis noch stärker gedrückt wird und damit die deutschen Exportprämien unzureichend werden und erhöht werden müssen.

Schließlich hat Deutschland angesichts der schweren Lage seiner Exportindustrie auch nicht die geringste Veranlassung, die Länder, die es mit seinem Weizendumping beglücken würde, gegen sich zu verstimmen und wirtschaftliche und politische Folgerungen dadurch auf sich zu nehmen.

Die demagogischen Behauptungen des Getreidehandels und anderer an der Ausfuhr interessierter Kreise, daß durch die Einfuhrscheine gar keine Belastung der Reichsfinanzkasse erfolgt, werden schon dadurch widerlegt, daß, wenn auch im Herbst Weizen ausgeführt wird, keine Tonne Weizen mehr eingeführt wird, als der Bedarf an solchen hochwertigen Weizenarten beträgt, für deren Einfuhr der hohe Zoll kein Hindernis ist. Wird also die Erteilung der Einfuhrscheine wieder aufgenommen, so bedeutet das die Zahlung von Exportprämien seitens der Reichsfinanzkasse.

Die außerordentlich angespannte Lage der Reichsfinanzen verbietet aber jegliche irgendwie vermeidbare Ausgabe.

Besonders ist es völlig ausgeschlossen, daß die Reichskasse Mittel für ein Weizendumping zur Verfügung stellt. Der Reichsfinanzminister hat in seiner Rundfunkrede erklärt, daß die Regierung trotz Annahme des Hoover-Planes nicht in der Lage ist, irgendwie an dem gesamten finanziellen Ergebnis der Rotverordnung zu rütteln. Es ist deshalb völlig ausgeschlossen, und es müßte einen Entrüstungsturm der Verbraucher und Steuerzahler entfesseln, wenn jetzt das Reichsfinanzministerium plötzlich auf die Einnahme aus den Weizenzöllen verzichten will, um ein Weizendumping zu finanzieren.

Hände weg von den Einfuhrscheinen! Der Weizen Zoll genügt, um jegliche unnötige Einfuhr von Weizen unnötig zu machen. Damit haben die Verbraucher ein genügend großes Opfer im Interesse der Landwirtschaft gebracht.

240 bis 250 Mill. Mark vorliegen. Das ist die Summe, in der in den letzten vier Tagen das noch fortdauernde Mißtrauen des Auslandes in die deutsche Wirtschaftssicherheit sich ausgedrückt hat.

Wiederum muß auch hier gesagt werden, daß es kein deutscher Staatsbürger nötig hat, sich vor einer Inflation zu fürchten. Der gesamte Papiergeldumlauf der Reichsbank, bei dem es keine Rätzel aufzulösen gibt, war auch am 7. Juli mit 4,52 Milliarden niedriger als zur gleichen Zeit des Vorjahres, wo er 4,89 Milliarden betrug. Allerdings ist der Notenumlauf gegenwärtig höher, als er ohne die ausländischen Kreditabziehungen sein würde. Aber die Lage ist ärger, als sie bei einer Inflation zunächst zu sein brauchte. Denn bei einer Inflation gäbe es ja neues Geld und neue Kredite; jetzt fehlen die Kredite aber so sehr und sind zugleich so teuer, daß es gerade deshalb zu schwersten wirtschaftlichen Störungen kommen kann, weil keine Inflation zu bejähren ist.

Eines freilich erklärt sich zwanglos, nämlich die große Dringlichkeit, mit der sich der Reichsbankpräsident Luther jetzt im Ausland um neue Kredite bemühen muß und mit der man um jeden Preis ein Ende der ausländischen Kreditkündigungen sehen möchte. Wir glauben allerdings, daß in Deutschland immer noch zuviel verabsäumt wird, um die Kreditabziehungen des Auslandes endgültig zu stoppen. Wenn Herr Luther nicht nur über das Zustandekommen des Garantiefonds erfreut gewesen, sondern zugleich den 1980 deutschen Unternehmern erklärt hätte, daß er rückhaltlos und rücksichtslos die ganze Kraft der Reichsbank für die Reinigung der deutschen Wirtschaft von innen her einsetzt und auch die Reichsregierung dazu veranlassen werde, so hätte er dem Ansehen der deutschen Wirtschaft im Auslande wahrscheinlich den größten Dienst getan, vergangene Fehler gutgemacht und zugleich neuen Devisenverlusten am stärksten entgegengegearbeitet.

Was wird mit Bergmann?

Wir hatten in letzter Zeit mehrfach Gelegenheit genommen, uns mit der Frage nach dem Schicksal der Bergmann-Elektrowerke A.-G. zu beschäftigen. Bekanntlich wird das Unternehmen von den beiden Elektro-Konzernen Siemens und A.E.G. beherrscht, die jetzt daran gegangen sind, den Betrieb bei Bergmann zu „reorganisieren“.

Was aber bringt diese Reorganisation, was bringt sie vor allem für die Belegschaft? Auf der Generalversammlung war davon die Rede, daß verlustbringende Abteilungen stillgelegt werden sollten. Die Gefahr ist groß, daß die Stilllegungen von den Großaktionären erzwungen werden, im Interesse ihrer eigenen Anlagen, die sie voll ausnützen wollen.

Die Gerüchte wollen nicht verstummen, und die Bergmann-Belegschaft ist von ihnen aus höchst beunruhigt, daß man dabei ist, nun auch die Werke Reinickendorf und Rosenhof stillzulegen. Die Öffentlichkeit, die Bevölkerung Berlins, muß bei der katastrophalen Arbeitsmarktlage fordern, daß die Verwaltung von Siemens und A.E.G. sich umgehend zu diesen Gerüchten äußert.

Fröhlicher Kartellkampf.

Gegen das Reichswirtschaftsministerium.

Mit welcher Strupellosigkeit deutsche Kartellorganisationen gegen Gesetz und Anordnungen von Behörden handeln, das wird wieder einmal durch eine Meldung aus Stuttgart bekannt.

Seit Jahren führen über hundert süddeutsche Kohlenhändler einen Kampf gegen die Kartellbildung, insbesondere des Süddeutschen Kohlenwirtschaftsverbandes. Das Reichswirtschaftsministerium hatte Lieferungsperren der Kartelle gegenüber den Kohlenhändlern für ungesetzlich erklärt und aufgehoben. Die Behörden haben die betreffenden Organisationen über die Gesetzesbestimmungen des öfteren unterrichtet. Was aber taten diese? Man verschickte ein streng vertrauliches Rundschreiben und führte die Sperre unentwegt weiter, jahrelang, und tat so, als existierten Reichswirtschaftsministerium und Kartellverordnung nicht. Diese feinen Praktiken der Kartellorganisationen sind erst jetzt aufgedeckt worden, als eine Klage vor dem Kartellgericht anhängig gemacht wurde. Die Untersuchungsbehörde ließ durch die Kriminalpolizei Material beschlagnahmen — und darunter befand sich auch das streng vertrauliche Rundschreiben!

Man sieht an diesem Beispiel, wie weit der Uebermut der deutschen Kartelle geht. Sie fühlen sich als „Herrn“ der Wirtschaft und tun, was ihnen beliebt. Wann endlich wird man an den maßgeblichen Stellen zu der Einsicht kommen, daß hier energigebend gehandelt werden muß, daß es ohne eine ständige, umfassende Kartellkontrolle nicht weiter geht!

Steigende Roheisenerzeugung im Juni.

Die leichte Besserungstendenz in der deutschen Eisenindustrie wird bei der Roheisenerzeugung für den Monat Juni bekräftigt. Die arbeitstägliche Gewinnung ist gegenüber Mai von 17 892 auf 19 183 oder um rund 7,2 Proz. gestiegen.

Zusammenbrüche.

Die älteste Bank Ostwestfalens, das Bankgeschäft Rauschhoff & Spanden in Paderborn hat die Zahlungen eingestellt. Die Ursache liegt in der schlechten Wirtschaftslage und in der plötzlichen Kündigung größerer Kredite. Es handelt sich um keine große Summe; die Verbindlichkeiten betragen hier etwa 200 000 Mark.

In Frankfurt a. M. ist die Lederfabrik L. S. Kaufmann in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Diese werden unmittelbar auf die Krediteinschränkung der Gläubigerbanken zurückgeführt. Die Bankschulden betragen rund 3 Mill. Mark, wovon etwa ein Drittel auf das Ausland entfällt. Auch hier scheint eine zureichende Kontrolle der Banken bei der Kreditgewährung gefehlt zu haben. Außenstände und Borräte werden auf rund 2 Mill. Mark beziffert.

Das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat gibt den arbeitstäglichen Absatz für Juni mit 194 000 Tonnen an gegenüber 198 000 Tonnen im Mai. Davon gingen in das unbefristete Gebiet 94 000 Tonnen (99 000 Tonnen) und in das befristete Gebiet 100 000 Tonnen (99 000 Tonnen). Die Halbenbestände haben sich nicht verändert. Bei den Kohlenbeständen ist eine kleine Verringerung eingetreten.

Die Reichsbank am 7. Juli.

Notendeckung 43,6 Prozent. — Luthers dringliche Reise. — Die Reinigung.

Der Reichsbankausweis vom 7. Juli dürfte zwar mit Spannung erwartet werden, konnte aber angesichts der täglichen Information der Öffentlichkeit über die Devisenverluste und die fortdauernde Anspannung des Geldmarktes keine Ueberraschungen bringen. Es ist nur mit Bedauern festzustellen, daß die Rätzel immer zahlreicher werden, die der Reichsbankausweis enthält und daß es die Reichsbankleitung nicht für nötig hält, die Erläuterung des Ausweises entsprechend den durch die Inanspruchnahme ausländischer Devisenkredite eingetretenen Veränderungen entsprechend zu erweitern und zu ergänzen.

Nach den nackten Bilanzfiguren

Ist in der ersten Juliwoche eine Entlastung der Reichsbank eingetreten. Die Bestände an Handelswechseln und Schecks sind um 23,7 mit 2555,0 Millionen Mark niedriger ausgewiesen, der Bestand an Lombarddarlehen ist um 130,7 auf 224,5 und der Bestand an Reichsschatzwechseln um 70,2 auf 3,4 Millionen zurückgegangen. Der hier erscheinende (nominelle) Rückgang der Wechselbestände um 23,7 Millionen wäre an sich schon für die erste Woche nach dem Halbjahresresultat ganz außerordentlich geringfügig. Er spräche an sich schon für die fortdauernde Anspannung auf dem Geldmarkt und bei den Banken. Aber die Reichsbanklandschaft hat auch noch auf dem unverzinslichen Girokonto 55,2 Millionen abgezogen (Bestand 342,8 Millionen), so daß sich hieraus die fortbestehende allgemeine Kreditanspannung noch deutlicher ablesen läßt. Der Notenumlauf der Reichsbank hat sich um 184,3 auf 4110,4 Millionen, derjenige an Rentenbankscheinen um 17,3 auf 409,3 Millionen vermindert.

Bei den Deckungsbeständen ergibt sich eine kleine Erhöhung der Goldbestände (kleiner Kauf von Rußgold) um 0,7 auf 1421,8 Millionen und bei den deckungsfähigen Devisen eine Zunahme um 71,4 auf 370,9 Millionen Mark. Da der Notenumlauf abnahm und die Deckungsbestände sich erhöhten, zeigt sich gegenüber der Vorwoche auch eine Steigerung im Deckungsverhältnis. Die Deckung der Noten durch Gold und Devisen zusammen betrug am 7. Juli 43,6 gegen 40,1 Proz. in der Vorwoche.

Was aus dem Notenausweis Reichsbankausweis nicht ohne weiteres hervorgeht:

Tatsächlich sind aber die von der Reichsbank bis zum 7. Juli ausgenommenen Wechselsummen größer als die ausgewiesenen 2555 Millionen. Tatsächlich ist die erhöhte Notendeckung von 43,6 Prozent nicht aus eigenen Deckungsmitteln der Reichsbank möglich gewesen, sondern aus geborgten.

Die Reichsbank hat von dem früheren 100-Millionen-Dollar-Kredit den Rest, nämlich 104,8 Millionen Mark noch in ihre Deckungsbestände hineingenommen und außerdem aus dem ausländischen Bereitschaftskredit der Golddiskontbank (Gesamtbetrag 50 Millionen Dollar oder 210 Millionen Mark) den größten Teil. So allein ist die Vermehrung der Devisenbestände um 71,4 Millionen zu verstehen, nachdem ja die erste Juliwoche neue Devisenzugänge von rund 200 Millionen Mark gebracht hatte.

Diese zusätzlichen Auslandskredite, die die Reichsbank in die Notendeckung einrechnete, mußten aber auch in irgendeiner Form glattgestellt bzw. bezahlt werden. Nicht viel weniger als 200 Millionen Mark Inlandswechsel dürften daher sofort an die Golddiskontbank abgegeben worden sein und für den Rest des 100-Millionen-Dollar-Kredits mußte die Reichsbank rund 105 Millionen Mark Inlandswechsel zur Deckung in Reserve stellen. Die tatsächlich von der Reichsbank ausgenommene Wechselsumme beträgt also am 7. Juli nicht 2555, sondern mindestens 300 Millionen Mark mehr. Daraus ergibt sich aber, daß in der ersten Juliwoche auf dem Wechselkonto keine Entspannung um 23,7, sondern wahrscheinlich eine zusätzliche Belastung von über 280 Millionen Mark eingetreten ist. Auf der anderen Seite ist es auch selbstverständlich, daß die Devisen- und Golddeckung der umlaufenden Noten aus nicht geborgten Deckungsmitteln erheblich niedriger liegt als die genannten 43,6 Prozent.

Die Devisenverluste der Reichsbank,

die ja bis in die allerletzten Tage fortgedauert haben, sind in dem Ausweis vom 7. Juli auch noch nicht voll enthalten. Die beiden letzten Tage vor dem Ausweisdatum fehlten regelmäßig, das waren diesmal 140 bis 145 Mill. Mark. Am Mittwoch und am Donnerstag, also am 8. und 9. Juli, mußte die Reichsbank mit weiteren 100 bis 105 Mill. gerodet werden, so daß bisher von der Reichsbank noch nicht ausgewiesene Devisenverluste von

Emile Zola: „Eine Rundreise“

Beiden an dem herrlichen grünen Fleck. Sie sind mitten auf dem Lande, als sie aus dem kleinen Bahnhof treten. Keinerlei Lärm, Biegel fingen in den Bäumen, ein klarer Bach murmelt durch den Talgrund. Luciens erste Sorge ist, den Führer in eine Lache zu schleudern. Schluß damit! Sie sind freilich noch dreihundert Schritt stoßen sie auf eine einsame Herberge, deren Wirtin ihnen ein großes, weingelaitetes von frühlinghafter Heiterkeit erfülltes Zimmer einräumt. Die Mauern sind mindestens einen Meter dick. Zudem ist außer ihnen kein Reisender in diesem Gasthaus — lediglich die Hühner müstern sie neugierig.

„Unsere Fahrkarten haben noch eine Woche Gültigkeit“ konstatiert Lucien.

„Also, diese acht Tage werden wir hier verbringen.“

Welch töstliche Woche! Morgens früh wandern sie durch eine jame Wege, vergraben sich im Wald, auf dem Abhang eines Hügel; dort bringen sie die Tage zu; verstreut im hohen Gras, das ihre Liebe schlägt. Manchmal pilgern sie den Lauf des Baches entlang. Hortense läuft wie ein ausgeriffenes Schulfädchen; dann zieht sie Schuh und Strümpfe aus, nimmt ein Fußbad, während Lucien sie zu Hilferufen veranlaßt, indem er sie heftig in den Radeln tüßt. Der Mangel an frischer Wäsche, der Zustand der Entlohnung von allen Kulturgegenständen erheitert sie. Sie sind über die Abgeschlossenheit beglückt: in einer Einsamkeit zu sein, in der sie niemand vermutet. Hat doch Hortense bereits grobe Wäsche von der Wirtin leihen müssen, Leinwandtücher, die ihr die Haut geröteten und sie zum Lachen reizten. Ihr Zimmer ist so heiter. Schon um acht Uhr schließen sie sich darin ein, wenn die Dunkelheit aber ruhig daliegende Landschaft sie nicht mehr lockt. Vor allem haben sie aber angeordnet: sie wollen nicht geweckt werden. Manchmal geht Lucien selbst in Pantoffeln hinunter, holt das Frühstück herauf — Eier und Kotelets — und erlaubt niemand, ins Zimmer zu kommen. Sind das auserlesene Frühstücksgenüsse, die am Betttrand eingenommen werden und dank der Kisse, die zahlreicher als die Bissen Brot sind, gar nicht enden!

Am siebenten Tag sind sie überläßt und trostlos darüber, so schnell gelebt zu haben. Sie reisen ab, ohne den Wunsch, zu erjahnen, wo sie gewohnt und einander geliebt. Ihnen genügt: sie hatten das richtige Quartier für ihren Honigmond. In Paris erst finden sie ihr Gepäck wieder.

Als Papa Bérard sie austragt, geraten sie in Verwirrung. In Caen haben sie das Meer gesehen; den „Butterturm“ verlegen sie nach Havre.

„Aber verflucht und zugenäht!“ ruft der Kurzwarenhändler, ihr erzählt ja gar nichts von Cherbourg... und vom Arsenal?“

„Ach Gott! Ein ganz nettes, kleines Arsenal“, antwortet Lucien. „Aber Bäume fehlen.“

Da zuckt Frau Variolière verbittert mit den Achseln und murmelt: „Als ob das der Mühe wert war, zu reisen! Sie kennen ja nicht einmal die wichtigsten Gebäude... Jetzt Schluß, Hortense, mit den Dummheiten; seh' dich an den Schreibtisch.“

(Eingig berechtigte Uebersetzung von Annie Konen.)

Diese Novelle aus dem Nachlaß des großen französischen Romanciers erscheint hier zum erstenmal in deutscher Sprache.

Lucien Bérard et Hortense Variolière sind seit einer Woche verheiratet. Die Mutter der jungen Frau ist Witwe und führt seit dreißig Jahren ein Spielwarengeschäft in der Rue de la Chaussée-d'Antin. Sie ist ein trotzenes und spitziges Weib von herrschhaftigem Charakter, hat zwar ihre Tochter dem einzigen Sohn eines Eisen- und Kurzwarenhändlers nicht verweigern können, beabsichtigt aber, den jungen Hausstand gründlich zu überwachen. Im Ehekontrakt hatte sie den Laden Hortense übergeben, sich jedoch ein Zimmer in der Behausung vorbehalten. Tatsächlich leitete sie das Ganze weiter unter dem Vorwand, die Kinder in der Verkauf einzuarbeiten.

Es ist Mitte August, intensive Hitze herrscht; die Geschäfte gehen schlecht. Die alte Frau Variolière ist noch säuerlicher als sonst. Sie duldet nicht einmal, daß Lucien sich einen Augenblick neben Hortense vergißt. Hat sie die beiden doch eines Morgens dabei überrascht, wie sie einander im Laden küßten! Und das eine Woche nach der Hochzeit! Alles muß seine Ordnung haben, und man muß dem Geschäft gleich einen guten Ruf schaffen. Niemals hat sie Herrn Variolière erlaubt, sie im Laden auch nur mit den Fingerspitzen anzurühren. Ledigens war ihm auch nie der Gedanke gekommen. So hatten sie den Grundstein zu ihrem Unternehmen gelegt.

Lucien magt noch nicht, sich aufzulehnen, sendet aber hinter dem Rücken seiner Schwiegermutter seiner Frau Handküsse. Eines Tages jedoch erlaubt er sich, daran zu erinnern, daß die beiderseitigen Familien ihm vor der Hochzeit eine Reise während des Honigmonds versprochen. Frau Variolière preßt die dünnen Lippen aufeinander. „Reinetwegen“, brummt sie, „geht einen Nachmittag im Bois de Vincennes spazieren.“

Verbüßt sehen die Jungvermählten einander an. Hortense beginnt ihre Mutter tatsächlich lächerlich zu finden. Kaum wird sie nachts von der Guten allein bei ihrem Mann gelassen. Beim geringsten Geräusch kommt Frau Variolière auf bloßen Füßen, klopft an die Tür und fragt, ob jemand krank sei. Antworten sie, es ginge ihnen gut, so ruft die Fürsorgliche: „Ihr tötet besser daran, zu schlafen... Morgen schlaft ihr mir sonst im Kontor ein.“

Das ist nicht mehr zu ertragen. Lucien zählt alle Ladenbesitzer der Gegend auf, die sich kleine Reisen gestatten, während Verwandte oder tüchtige Angestellte die Geschäfte betreiben. Da ist der Handschuhhändler Ecke der rue La Fayette, der augenblicklich sich in Dieppe aufhält; der Messerschmied aus der Rue Saint-Nicolas ist soeben nach Buchon gereist; der Juwelier dort gleich am Boulevard ist mit der Frau in die Schweiz gefahren. Jetzt können sich eben alle behaglich lebenden Leute einen Monat auf dem Lande.

„Daran geht das Geschäft zugrunde, mein Herr! Verstehen Sie wohl!“ ruft Frau Variolière. „Zu Lebzeiten meines Mannes gingen wir einmal im Jahr, am Ostermontag, nach Vincennes, und haben uns dabei nicht schlecht gestanden... Soll ich Ihnen mal etwas sagen? Hören Sie gut zu: Sie verbummeln das Geschäft mit diesen Geflüchten, herumzureisen. Samohl — das Geschäft wird zugrunde gehen.“

„Es war aber doch abgemacht, daß Lucien und ich eine Reise machen sollten“ magt Hortense einzuwenden. „Besinn dich nur, Mutter, du hast das bewilligt.“

„Vielleicht... aber das war vor der Hochzeit. Man sagt allerlei Dummheiten vor jeder Hochzeit zu... Wie, bitte? Jetzt seid aber vernünftig.“

Um Streit zu vermeiden, ist Lucien hinausgegangen. Er verspürt den wilden Wunsch, seine Schwiegermutter zu erdroffeln. Als er nach etwa zwei Stunden zurückkommt, ist er ganz verpöndelt, spricht mit sanfter Stimme zu Frau Variolière, ein leichtes Lächeln spielt um seine Mundwinkel. Abends fragt er seine Frau:

„Kennst du die Normandie?“

„Du weißt ja, daß ich sie nicht kenne“, antwortete Hortense. „Ich bin doch immer nur ins Bois de Vincennes gekommen.“

Am nächsten Morgen läßt ein Donner Schlag den Spielwarenladen erzittern. Luciens Vater, im ganzen Viertel als Papa Bérard bekannt und berühmt als Lebenskünstler, der alle Dinge gütlich ordnet, läßt sich selbst zum Frühstück ein. Beim Kaffee ruft er aus: „Hier bringe ich ein Geschenk für unsere Kinder.“ Und zieht triumphierend zwei Eisenbahnbillets aus der Tasche.

„Was soll das heißen?“ fragt mit halberstimmter Stimme die Schwiegermutter.

„Gott: zwei Plätze erster Klasse für eine Rundreise in der Normandie... Fein, meine Kinderle, einen Monat in freier Natur! Ihr werdet frisch wie Rosen zurückkommen.“

Frau Variolière ist zerfummelt. Sie möchte schon protestieren, magt sich aber im Grunde nicht in einen Streit mit Papa Bérard, der stets das letzte Wort behält. Was sie vollends verbüßt ist, die Absicht des Kurzwarenhändlers, die Reisenden sofort zum Bahnhof zu geleiten. Er wird sie nicht eher verlassen, bis er sie glücklich im Abteil verstaubt hat.

In dampfer Hut erklärt sie: „Gut, geht! Nehmen Sie mit nur meine Tochter fort. Wir schon recht; nun werden sie einander doch nicht mehr im Laden küssen, und ich muß auf die Ehre meines Hauses passen!“

Endlich sind die Jungvermählten in Begleitung des Schwiegervaters auf dem Bahnhof Saint-Lazare. Der Glückstifter hat ihnen gerade soviel Zeit gelassen, daß sie ein paar Wäsche- und Kleidungsstücke in einen Koffer stopfen konnten. Jetzt drückt er den Reisenden schallende Küsse auf die Wangen, empfiehlt ihnen, auf alles zu achten, damit sie später berichten können, was sie gesehen haben. Das soll ihm Spaß machen!

Auf dem Abfahrtsbahnsteig eilen Hortense und Lucien den Zug entlang, um ein leeres Abteil zu finden. Sie haben Glück und finden eins, in das sie eiligst einsteigen und sich bereits für ein Tête-à-Tête installieren, als zu ihrem Schmerz ein bebrillter Herr hereinklettert, der sie seinerseits streng mustert. Der Zug setzt sich in Bewegung: Hortense wendet sich verzweifelt ab und gibt vor, die Landschaft zu studieren. Tränen steigen ihr in die Augen; sie kann nicht einmal Bäume erkennen. Lucien tüfelt über ein genaues Mittel nach, sich des alten Herrn zu entledigen, findet aber nur unbrauchbare, zu energische Auskunftsmitel. Einen Moment lang hofft er, der Lästige werde in Nantes oder in Bernon aussteigen. Vergebliche Hoffnung. Der Herr fährt bis nach Havre mit. Außer sich beschließt Lucien jetzt, ruhig die Hand seiner Frau zu streicheln. Schließlich sind sie doch verheiratet und dürfen öffentlich zärtlich sein. Doch die Blicke des alten Herrn werden immer strenger. Offenkundig mißbilligt er diesen Liebeswandel; errötend zieht die junge Frau ihre Hand zurück. Der Rest der Reise verläuft in unbehaglichem Schweigen. Endlich ist Rouen erreicht.

Lucien hat bei der Abfahrt aus Paris einen Führer gekauft. Sie steigen in einem darin empfohlenen Hotel ab und sind sogleich Leute der Küllner. Bei Tisch wagen sie kaum ein Wort miteinander zu wechseln, da alle Welt sie betrachtet. Zeitig gehen sie schlafen; die Zimmerwände sind so dünn, daß ihnen keine Bewegung ihrer Nachbarn rechts und links entgeht. Nun wagen sie nicht mehr, sich zu rühnen, nicht einmal sich zu räuspern.

Beim Aufstehen am anderen Morgen schlägt Lucien Besichtigung der Stadt und baldige Abreise nach Havre vor.

Den ganzen Tag lang bleiben sie auf den Beinen: sie besichtigen die Kathedrale, wo man ihnen den „Butterturm“ zeigt, der von den Steuern erichtet wurde, die die Geistlichkeit aus den Molkereien der Gegend zog. Weiter pilgern sie ins Schloß der Herzöge der Normandie, in die alten Kirchen, die zu Futterstreichern verwendet werden, auf die Place-Jeanne-d'Arc, ins Museum, sogar auf den monumentalen Friedhof. Sie tun's, als ob sie eine Pflicht erfüllten, erlassen sich auch nicht ein historisches Gebäude. Hortense vor allem langweilt sich zu Tode. Sie ist derart ermüdet, daß sie am folgenden Tag in der Eisenbahn schläft.

In Havre erwartet sie eine andere Unannehmlichkeit. Die Betten in ihrem Hotel sind so schmal, daß das Paar in einem Zweibettzimmer untergebracht wird. Hortense faßt dies als Beleidigung auf und fängt an zu weinen. Lucien muß sie trösten und schwört ihr zu, nur solange in Havre zu bleiben, bis sie alle Sehenswürdigkeiten besichtigt. Die tollsten Wanderungen sangen von Neuem an.

Von Havre gehts in der gleichen Art weiter durch mehrere Städte, die im Führer als wichtig angestert sind. Sie besuchen Honfleur, Pont-l'Évêque, Caen, Bagueux, Cherbourg. In ihren Köpfen rumort es von Straßen- und Denkmalsnamen. Sie verwechseln die Kirchen; der schnelle Wechsel der Ansichten schüchtert sie ein, da sie sich gar nicht dafür interessieren. Nirgends noch haben sie ein friedliches Winkeln für ihr Glück gefunden — wo sie sich unbelauscht hätten küssen können. Jetzt sind sie soweit, nichts mehr ansehen zu wollen, setzen aber getreulich ihre Reise fort wie eine Fronleistung, deren sie sich nicht entledigen können. Da sie nun einmal abgereist sind, müssen sie auch wieder heimkommen. Eines Abends läßt sich Lucien in Cherbourg die Worte: „Ich glaube, ich zieh' sogar deine Mutter noch vor!“ entschließen. Am folgenden Morgen fahren sie nach Granville weiter. Lucien bleibt aber düster und wirft wilde Blicke auf die Landschaft, deren Felder sich fächerförmig zu beiden Seiten der Bahnlinie entfalteten. Pöhllich hält der Zug an einer kleinen Station, deren Namen ihnen nie zu Ohren gekommen; ein bewundernswertes Fleckchen Grün, unter Bäumen wie verloren. Lucien ruft: „Hier steigen wir aus, schnell, Liebchen!“

„Aber diese Station steht ja nicht im Führer“ meint Hortense verbüßt.

„Ach was, im Führer!“ erklärt er, „du wirst gleich sehen, was ich mit dem Führer anfang! Fix doch, Liebchen, ausgestiegen!“

„Aber unser Gepäck?“

Und Hortense steigt aus, der Zug fährt weiter und läßt die

Die Souks von Tunis

Tunis ist noch ganz Orient. Die Franzosen kamen hierher nicht als Feinde, eroberten das Land nicht mit der Waffe in der Hand, sondern sie hielten zunächst den Tunesiern, die allzu sehr in Schulden stekten, ihre Finanzen in Ordnung zu bringen. Daß sie nach und nach aus Beschütern zu Herrschern wurden, das ist der übliche Lauf der Geschichte, aber es heißt noch immer, daß Tunis nur unter der Schutzherrschaft, dem „Protectorat“, Frankreichs steht, und jedenfalls haben die Franzosen den äußeren Charakter der Städte so gelassen, wie sie ihn vorgefunden haben; sie bauten nur daneben ihre europäischen Viertel. So ist denn Tunis orientalisches und europäisches Bietel. Den Europäern Schauspiel, Belehrung, Einsicht in eine ferne Vergangenheit, die hier erhalten blieb, wie erstarrt, ein verzaubertes Land. Besonders stark ist dieser Eindruck einer im Schlummer verharrenden Welt in den Souks von Tunis. Kenner der arabischen Welt behaupten, daß die Souks in Fez noch großartiger sind, aber die von Tunis sind unbedingt die schöneren durch das Spiel des Lichtes, das in die engen Gassen und Höhlen durch die Spalten in ihren Wölbungen und Ueberdeckungen hineinsickert, hier sein Spiel treibt, launisch, lustig, melancholisch. Denn die Souks sind kleine Läden und Werkstätten, die sich aneinander reihen in langen gewölbten Gängen oder, wenn sie einmal im Freien liegen, überdeckt werden von dichtem Rohrgeslecht.

In den Souks ist es sehr ruhig trotz des eifrigen Lebens, denn jeder Souk ist ein in sich abgeschlossenes Reich, in dem einige Menschen still und mechanisch ihrer Arbeit nachgehen. Es scheinen Gesetze und Regeln zu bestehen, die diese Welt beherrschen, denn man kann leicht feststellen, daß sich gewisse Handwerke an einer Stelle versammeln, und wenn man in einen langen Souk hineingerät, so kommt man an unzähligen kleinen Köfgen vorüber, in denen das Gleiche „fabriziert“ wird. Nützen oder Schuhe oder Stoffe... In anderen Straßen wieder gibt es Ledermwaren, Silberwaren, Teppiche, Parfüms. Diese Souks sind meistens wie kleine Schmuckstübchen eingerichtet: sie wirken anziehend fürs Auge und sind schon an und für sich eine Verlockung, eine Falle, die dem Käufer gestellt wird. Als Falle könnte man auch die äußerste Liebenswürdigkeit der Inhaber deuten, die nicht ruhen, bis man „unverbindlich“ in ihren Laden hineingekommen ist, sich die Dinge, die sie liebevoll ausbreiten, angeschaut hat und eine Tasse maurischen Kaffee mit dem „Freund“ getrunken hat. Höflichkeit zeichnet die Sitten des Orients so sehr aus, daß diese übergroße Zuverlässigkeit der Verkäufer vielleicht einfach als ein Bedürfnis dieser Menschen ausgelegt werden kann, zu denen wir als Boten aus einer anderen Welt hinabsteigen, aber sehr steht auch, daß man die neuen „Freunde“ sehr gern zu Käufern machen möchte, und daß der so behandelte Europäer meist entzückt ist und sich nun seiner Kauflust überläßt.

Sonderbar wirkt auf diesen Gast, Freund und Käufer, wenn er den Souk verläßt, die Aufschrift, die er gleich daneben sieht: „Muselmanischer Gottesdienst. Eintritt für Fremde verboten“. Also ihren Gott behalten sie für sich allein, diese höflichen und freundlichen Menschen? Sie behalten auch wohl noch viel anderes für sich allein, das in der Tiefe ihrer Seelen schlummert, tief verschleiert vor dem Auge des Fremden. Sie sprechen französisch, viele von ihnen sind auch schon weit gereist und haben Broden von Deutsch, Englisch, Italienisch, Spanisch auf diesen Reisen gesammelt.

Einmal im Jahre aber kommt der Ben aus seinem Schloß in Marfa nach Tunis und begibt sich in die Souks. Es geschieht an einem Feiertag, aber in den Souks herrscht ein reges Leben. Sie sind noch schöner geschmückt als sonst, und der kleinste Handwerker wie der Besitzer der schönsten Teppichsammlung tragen feierliche Freude auf dem Gesicht geschrieben. In den Molkereien, die der Fuß eines Ungläubigen nicht betreten darf, werden feierlicher als sonst Gebete abgehalten. Der Islam lebt, und indem er lebt, ist er eine geheimnisvolle Kraft, die sich vielleicht zeitweise blickt, die sich aber wohl nie völlig ergibt. In dem Labyrinth der Souks lebt nicht nur das Handwerk, wie durch eine Zauberkraft erhalten, sondern es lebt noch der Orient, der Islam, jene Welt, die uns durch ihre Farbigeit, ihr Anderssein entzückt, bis sie eines Tages sich wieder aufbaut und, des Halbmondes gedenkend, Krieg erklärt allem, was fremd ist.

S. K.

Neue Versuche Steinachs

In der Wiener Biologischen Gesellschaft demonstrierte Prof. Eugen Steinach neue Versuche. Seine Arbeiten zur experimentellen Mastulierung, Feminierung und Hermaphroditisierung haben zu der Erkenntnis geführt, daß die Einpflanzung der dem anderen Geschlecht entstammenden Keimdrüse in infantil kastrierte Tiere eine Wandlung der körperlichen und geistigen Geschlechtscharaktere bewirkt. Diese Ergebnisse der Keimdrüsenüberpflanzung ließen sich in letzter Zeit auch durch Einspritzung von chemisch isolierten Sexualhormonen reproduzieren.

Neue Versuchsreihen liefern nun den Beweis, daß die Wandlung der körperlichen und geistigen Geschlechtszeichen auch ohne Ueberpflanzung vom anderen Geschlecht oder Zufuhr von dessen Hormonen hervorgerufen werden kann, und zwar durch direkte Beeinflussung der Keimdrüse an Ort und Stelle. Abgesehen von der Ausbildung männlicher Geschlechtszeichen war ein Umstoß des geistigen Geschlechtscharakters im Sinne männlicher Eröftigung eingetreten. Diese Tiere erkannten und bevorzugten das brünstige Weibchen und verfolgten es unablässig.

Die Gewebeuntersuchung der Eierstöcke ergibt sowohl nach Röntgenbestrahlung als auch nach Behandlung mit Hypophysen-Borderlappenhormon das Bild vollständiger Luteinisierung (Lutein ist der gelbe Farbstoff des Eidotters und Corpus luteum der weiblichen Keimdrüsenextrakt). Es befähigte sich, daß das Luteingewebe ein Injekt produziert, das dem Hodenhormon entspricht.

In mehreren Versuchsreihen glaubt Steinach die Identität der Wirkung des mastulinen Hormons, das das Corpus luteum produziert, mit dem Hodeninjekt bewiesen zu haben. Die nach Infanzkastriation unentwickelten Geschlechtsmerkmale der männlichen Ratte können durch Einspritzung von Corpus-luteum-Extrakt zur Entwicklung und vollen Ausbildung gebracht werden.

Der Eierstock bildet also außer den Hormonen, die speziell auf weibliche Geschlechtsmerkmale wirken, ein Hormon, das speziell auf männliche wirkt; dieses mastuline Hormon ist im Luteingewebe lokalisiert. Es besteht im Eierstock ein Zustand, den Steinach als hormonale Bilegualität bezeichnet.

Dichtung und Wahrheit

Das Grand-Guignol-Theater in Paris ist eine einzigartige Einrichtung: es führt ausschließlich Schauerdramen auf, welche den Zuschauern mit schwachen Nerven schlaflose Nächte verursachen. Der langjährige Hausdichter dieses „Kunstinstituts“, ein gewisser Jean Krugay, lieferte neulich sein neuestes Erzeugnis ab, dessen Hauptlegende eine Gehirnoperation auf offener Bühne bildete. Der Direktor legte naturgemäß einen gesteigerten Wert darauf, diese „Sensation“ nach Möglichkeit lebenswahr zu bringen, und erluchte daher Professor Pauche, einer einschlägigen Operation in dessen Klinik beizumohnen zu dürfen. Die Erlaubnis wurde erteilt, Direktor Jod Jouvin stellte sich genau sämtliche Vorgänge des komplizierten ärztlichen Eingriffs, und eilte dann freudestrahlend zu seinem Freunde, dem Verfasser des Dramas, um auch ihn zu belehren. Er erzählte breit ausholend, wie der Professor die einzelnen Stellen desinfiziert, durch die sein Messer bis zum Gehirn vordringt, wie er seine Instrumente ordnet, den Patienten chloroformiert, und im geeigneten Augenblick blitzschnell zu weihen beginnt. Weiter kam aber Jouvin in seinem Fachjargon nicht, denn Monsieur Krugay fiel in aller Form in — Ohnmacht! Jouvin gab ihm zunächst einige Kognaks ein, und fragte ihn dann maßlos verwundert, was er denn eigentlich hätte? Außer sich vor Erregung antwortete der Hausdichter: „Bist du verrückt geworden, mit diese fürchterliche Szene zu beschreiben? Mir, der ich nicht mit ansehen kann, wenn einer eine Fliege totschlägt!“

Da war die Rede an Jouvin, erstaunt zu sein: „Du selbst hast doch dieses prachtvolle Drama mit der Operation geschrieben, das mein Publikum erschauern lassen wird. Ist dir denn bei der Abfassung der Hauptscene nicht übel geworden?“ — „Natürlich nicht“, lautete die müde Antwort des gepeinigten Verfassers, „ich hätte es mir doch niemals träumen lassen, daß eine Gehirnoperation so fürchterlich sein könnte...“

H. Joseph & Co. Berlinerstr. 51-55. Billig

Preise nur Freitag u. Sonnabend! Verkauft sow. Vorrat! Mengenabgabe vorbehalten!

Neue Kartoffeln 5 Pfund **0.40**

Fleisch	Fische	Obst und Gemüse	Kolonialwaren	Käse	Wurstwaren
Schweinekotelette ab 0.98	Kabeljau i. G. 0.14	Weißkohl Pfd. 0.08	Hartgrieß Pfd. 0.28	Frühstückskäse 20% 2 Stck. 0.15	Schizwurst Pfd. 0.58
Schweinekamm u. Schutt 0.88	Rotbars i. G. 0.14	Wirsingkohl Pfd. 0.10	Weizengrieß Pfd. 0.30	Camembert 20% 1 Stck. 0.20	Speckwurst 0.60
Schweineschinken m. Beil. 0.78	Rotzungen 0.20	Salatgurken ab 0.10	Bruchreis 0.14	Briecken vollfett 1 Stck. 0.25	letter Speck 0.68
Schweineblatt 0.74	Kabeljaufilet 0.22	Schmorgurken Pfd. 0.09	Arracaneis 0.22	Romadeur 20% 2 Stck. 0.25	Knoblauchwurst 0.98
Schweinebauch 0.66	Fettbücklinge 0.40	Junge Möhren gew. 3 Pfd. 0.25	Siam-Patna-Reis 0.28	Jagdkäse Pfd. 0.45	Mettwurst Br. Art 0.78
Liesen-Rückenfett bratfertig 0.52	Seelachs geräuchert 0.35	Junge Schoten 2 Pfd. 0.25	Kakao-Pulver 0.48	Steinbuscher vollfett Pfd. 0.65	Hausm. Leberwurst 0.84
Eisbein mit Spitze 0.40	Flundern 0.32	Salat gr. Köpfe 2 Köpfe 0.15	Krum.-Schok.-Pulver 0.85	Blockkäse Thaler Art, 20% Pfd. 0.60	Fleischwurst 0.78
Kalbskamm ab 0.64	Schellfisch 0.36	Grüne Bohnen 2 Pfd. 0.25	Kaltschalen-Pulver 0.48	Tilsiter vollfett Pfd. 0.76	Jagdwurst 0.95
Kalbsbug u. Brust 0.74	Seeaal 0.60	Blumenkohl Kopf ab 0.15	Eier-Bruch-Maccaroni 0.46	Holländer vollfett Pfd. 0.80	H. Leberwurst 1.05
Kalbskeule 0.86	Sprossen 0.72	Bananen 2 Pfd. 0.35	Hartgrieß-Mudeln 0.40	Bayr. Schweizer Pfd. 1.28	Kümmelwurst 1.05
Hammelfleisch ab 0.88	Rotbars 0.36	Kirschen 2 Pfd. 0.35	Kartoffel-Mehl 0.19	Bratenschmalz Pfd. 0.48	Cervelat o. Salami 1.18
Schmorfleisch 1.18	Ital. Salat 0.70	Tomaten 2 Pfd. 0.35	Pudding-Pulver 0.40	Margarine 2 Pakete 0.75	Fett Darmwurst 1.28
Suppenfleisch 0.66	Heringssalat 0.70	Tafeläpfel Pfd. 0.36	Malz-Kaffee lose 0.28	Dänische Butter Pfd. 1.56	Schinkenwurst 1.24
Kabier ab 0.88	Bratlinge 1/4 Dose 0.66	Zitronen Dtz. ab 0.35	Gebr. Kaffee Pfd. ab 1.90	Markenbutter Pfd. 1.48	Pom. Cervelat o. Salami 1.35
Bratwurst Berliner Art 0.88	Ananas Dos. 8 Schb. 0.90	Fr. Suppenbühne 0.75	Crème-Schok. 50 gr. Taf. 0.10	Apfelwein herb. Ltr. 0.55	Große Pom. Teewurst 1.28
Gehacktes 0.68	Aprikosen Conf. 1/4 E. 1.10	Fr. Suppenbühner 0.88	Fruchtwaffeln 1/4 Pfd. 0.35	Citronenmost Liter 1.30	Schinkenspeck 1.46
Euter 0.22	Johannisb. Conf. 1/4 E. 1.10	Brathühner Stück 1.08	Fruchtschnitte 1/4 Pfd. 0.25	Himbeer und Kirschsaff 0.25	Nußsinken 1.58
Schweineleber 0.88	Erdbeer Conf. 1/4 E. 1.30	Bratenten Pfd. 0.95	Erfriedungsgeb. 1/4 Pfd. 0.35	Intolmster Raffinade 1.40	Ahrbergs gek. Mettw. 0.95
Rinderlungen 0.30	Phaumen Conf. 1/4 E. 0.98	Hirschblättler Pfd. ab 0.75	Eis-Golewürfel 1/4 Pfd. 0.20	Orangeade Ltr. 1.60	Bresleber 0.85
Rinderherz 0.44					Deilk.-Würstchen Dose 5 Paar 0.65

3 extra billige Seifentage!

1a Kernseife 2 Doppel-Riegel à 400 Gramm **0.48**
 Prima Kernseife 1 Riegel à 1000 Gr. **0.48**
 4 Stck. Lavendelseife à 125 Gr. **0.50**

Außerdem:
 5 Stück Eau de Cologne Seife im Cellophan-Beutel **0.68**
 7 St. Blumenseife im Cellophan-Beutel **0.95**

2 Stück Oliv-Zitronenseife **0.75**
 1 Pfd. prima Seifenflocken **0.50**
 1 gr. Fl. Kamillen- o. Teerseife **0.75**

Abtschrift.
 Gefchäftsnummer:
 29. J. 196/30
 III 163/00 Straßsache

gegen den Junglehrer und Reichstagsabgeordneten Josef Wagner aus Bochum, Freiligrathstr. 52, geb. am 12. Januar 1899 zu Würringen (Vöhringen), wegen Verleumdung.

I. Das vrm. Schöffengericht III in Essen hat am 19. 9. 1930 für Recht erkannt: Der Angeklagte wird unter Freisprechung im übrigen wegen Verleumdung nach § 21 des Preßgesetzes in einem Falle zu einer Geldstrafe von einhundert Reichsmark rot. zu 10 Tagen Haft verurteilt. Die Kosten des Verfahrens trägt, soweit Freisprechung erfolgt ist, die Staatskasse, im übrigen fallen sie dem Angeklagten zur Last.

II. Die III. Große Strafkammer des Landgerichts in Essen hat am 18. Februar 1931 für Recht erkannt: Die Berufung des Angeklagten wird auf seine Kosten verworfen. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft wird das angefochtene Urteil aufgehoben.

Der Angeklagte wird unter Freisprechung im übrigen wegen öffentlicher Verleumdung, begangen durch die Presse zu 200,- RM - drei-hundert Reichsmark - Geldstrafe, verurteilt. Dem Angeklagten ist die Befugnis zur Führung des öffentlichen Verkehrs in Berlin wiederholt zurückgegeben. Der belangigte Rechtsanwalt Sandberg in Berlin wird die Befugnis zurückzugeben, den erfenannten Teil des Urteils innerhalb 8 Wochen nach Zustellung des rechtskräftigen Urteils auf Kosten des Angeklagten je einmal in der „National-Zeitung“ und im „Boten“ zu veröffentlichen.

III. Der Dritte Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig hat am 7. Juni 1931 beschlossen:

Die Revision gegen das Urteil des Landgerichts in Essen vom 18. Februar 1931 wird verworfen, dem Beschwerdeführer werden die Kosten des Rechtsmittels auferlegt.

Die vorstehende Abtschrift der Urteilsformel wird beglaubigt. Das Urteil ist vollstreckbar.

Essen, den 19. Juni 1931.

L. S. gez. Unterschrift als Urteilsbeamter der Geschäftsstelle des Amtsgerichts.

Die Richtigkeit der vorstehenden Abtschrift beglaubigt.

Essen, den 24. Juni 1931.

L. S. gez. Unterschrift Justizangestellter.

8 Uhr 15
 Flora 3434
 Rauchen erlaubt!

Na - beiden Zeiten lachst du noch so? -
 Ja - ich lache noch von gestern,
 ich war im Wintergarten.

Staatstheater
 Geschlossen.

Abonnements-Einladung
 für die Spielzeit 1931/32

Großer Preisabbau,
 wesentliche Verbesserung einzelner Platzgruppen durch Vorverlegung, sehr bequeme Zahlungsbedingungen.

Anmeldungen nehmen in der Zeit von 10 bis 2 Uhr entgegen:
 für die Staatsoper und das Staatliche Schauspielhaus:
 Abonnem.-Büro Oberwallstr. 22, Fernsprecher: Merkur 9024,
 für das Staatl. Schillertheater:
 Abonnem.-Büro Charlottenbg., Grolmanstraße 70, Fernsprecher: Steinplatz 6715

Reichshallen-Theater
 Anfang 8 Uhr

Stettiner Sänger
 vom 9. bis 15. Juli
 Zum Schluß
 „Alles verrückt!“

Berliner Ulk-Trio
 Neukölln, Lahnstr. 74/75.1

Bad Schmiedeberg
 Bezirk Halle a. S.
Städtisches Eisenmoorbad
 Seit über 50 Jahren hervorragend bewährt bei Gicht, Rheuma, Frauenleiden usw.
 Herrl. Waldgegend. Wochenendaufnahme. Näheres durch Magistrat, Badverwaltung. Kurzeit: April bis November.

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz.
 8 1/2 Uhr

Der Mann des Schicksals
Die Komödie der Irrungen

Deutsches Theater
 8 Uhr

Der Hauptmann von Köpenick
 v. Carl Zuckmayer
 Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie
 Täglich 8 1/2 Uhr
 Heute zum 75. Male

Dienst am Kunden
 von Carl Bais und Max Hansen
 Regie: Hans Deppe

Kurfürstendamm-Theater
 Bismarck 448/49
 8 1/2 Uhr

Die schöne Helena
 von Jacques Offenbach
 Regie: Max Dolinardi

Metropol-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr

Die Toni aus Wien
 Mady Christians, Michael Bohnen

Komische Oper
 Friedrichstr. 104
 8 1/2 Uhr

Frauen haben das gern...
 Musikal. Schwank von Arnold
 Musik v. Walt. Kolto
 Sommerpr. 0.50 - 7.00

Rose-Garten

Das führende Sommertheater Berlins
Neue Riesen-Varietéschau und großes Konzert
 8.15 Uhr
 Der große Erfolg
„Unter der blühenden Linde“
 Singspiel - Regie: H. Rose
 Wochentags 5 U., Sonntags 5 U.
 Preise: 0,50 M. bis 2,00 M.
 Wochentags Kaffeeochen an gedeckten Tischen

ROSE THEATER

Wochentags 8.15 Uhr
 Sonntags 5.45 Uhr u. 9 Uhr
 Nur noch bis 19. Juli

Carl de Vogt in
„Der Herr mit dem Fragezeichen“
 Lustspiel von Möller und Lorenz in der glänzenden Besetzung mit Hermine Sterler, Maria West, Armin Schweizer, Fred Gosbel u. a.
 Regie: Paul Rose
 Preise: 0,50 M. bis 3,00 M.

Ab 20. Juli
 Traute Rose u. Armin Schweizer in:
„Madame hat Ausgang“
 Fr. Frankfurter Str. 132, U-Bahn Strausberg Platz. Sie kaufen am besten im 6-tägigen Vorverkauf 11-1 und 3-9 Uhr. Telefon. Bestellungen unter E 7 Weichsel 3422

Herde
 auch bis zu 18 MONATS RATEN

Raddatz & Co.
 Berlin-Lankwitz-Str. 102-103

Fromms Act
 GEGEN INFektion

Nur echt in den vor Nachahmungen gesetzlich geschützten Streifenpackungen mit Namenszug. Kaufen Sie immer nur in einschlägigen Geschäften. Dort werden Sie gut und reell bedient.

TÖTE DIE FLIEGE
SONST TÖTET SIE DICH!

Die widerwärtigen Fliegen sind für Kinder besonders gefährlich durch Übertragung ernster Krankheiten, insbesondere Typhus, Diphtheritis und Scharlach, ja sogar Tuberkulose-Bazillen können von der todbringenden Fliege verbreitet werden. Sie nistet auf Urat und vergiftet dann die Nahrungsmittel. Schützen Sie sich und Ihr Heim gegen die Fliegengefahr. - Zerstäuben Sie Flit.

Flit vernichtet Fliegen, Mücken, Schnaken, Flöhe, Ameisen, Motten, Bettwanzen, Schaben und deren Eier. Flit-Zerstäubung ist für Insekten tödlich, für Menschen jedoch unschädlich. Bequem anzuwenden, fleckt nicht. Verwechseln Sie Flit nicht mit anderen Insektenvertilgungsmitteln.

Zerstäubt FLIT
 Nur echt in der selben Packung mit schwarzem Band.

SCALA
 Barbara 9236
 Tägl. 8 u. 8 1/2 U.
 H. u. N. Williams
Lee Gall-Ensemble
 Big. 3 Whirlwinds
 Bob Ripa
 Celia Brandt usw.

PLAZA
 Die große REVUE
 Das Brasilianische Kaleidoskop
 Tägl. 8 u. 8 1/2 U.
 Abg. 2, 5 u. 8 1/2 U.

Haus Vaterland
 Das Parnassus-
Restaurant Berlins
 BETRIEB KEMPINSKI

